Pol. g.
647
44

Lol. g.
779 hh

Proudhon

<36640747000012
<36640747000012
Bayer. Staatsbibliothek

Proudhon's neueste Schrift.

Theoretischer und praktischer Beweis

des

Sozialismus

oder

Revolution durch den Credit.

Herausgegeben

von

Theodor Opitz.

Leipzig

Verlag von L. Fernau.

1849.

155. B.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Theoretischer und praktischer Beweis des Sozialismus, oder Revolution durch den Credit, als Instruktion für die Subscribenten und Actionaire bei der Bank des Volkes,

von **J. P. Proudhon**, Repräsentanten von der Seine.

I.

Ich schaffe ein Unternehmen, welches nie seines Gleichen hatte, welchem keines je gleichen wird.

Ich will die Basis der Gesellschaft ändern, die Axe der Civilisation verrücken, machen, daß die Welt, die unter dem Impuls des göttlichen Willens, sich bis auf diesen Tag von Westen nach Osten gedreht hat, von nun an sich durch den Willen des Menschen von Osten nach Westen drehe.

Es handelt sich nur darum, die Beziehungen der Arbeit und des Capitals zu stürzen, dergestalt, daß die erste, welche immer gehorcht hat, gebiete und daß das zweite, welches immer befohlen hat, gehorche.

Ich nehme mir also vor, und das werden die unverwerflichen, unwiderstehlichen Consequenzen aus dieser Umkehrung der beiden ökonomischen Ideen sein, eine neue Ordnung zu schaffen, worin die Arbeit, ehedem mehr angeboten als verlangt, in Zukunft mehr verlangt als angeboten werde; — worin der Credit, der sich jetzt bezahlen läßt, für Nichts und mit noch größerem Vortheil für den Darleiher gegeben werde; — wo der Absatz, ehedem stets ungenügend, unersättlich sei; — wo die Völker, die in unsern Tagen, um ihr Ausbeutungs-Capital und ihre Industrie zu erhalten, gezwungen sind, sich gegen die fremden Produkte zu schützen, eben soviel Begierde zeigen, sich damit zu versorgen, als sie gegenwärtig Klugheit zeigen, sich vor ihnen zu bewahren; — wo die Theilung der

Arbeit, die unter der Herrschaft der alten politischen Oekonomie den Arbeiter entnervt, demoralisirt, verthiert, unaufhörlich seine Kraft, seine Würde und seine Intelligenz vermehre; — wo die Concurrenz, heut die Quelle der Unterdrückung des Schwachen, seine Gewalt und seine Garantie sei; wo die Staatslasten, deren unaufhörliche Vermehrung das Wesen der alten Gesellschaft ausmacht, sich stets verringern und ohne Auflage abgetragen werden; — wo die Zunahme der Bevölkerung, die nach dem Gesetz Malthus' immer rascher ist, als die Zunahme der Produktion, durch die neue Constitution der Arbeit weniger rasch werde, als diese letztere und ihr Gleichgewicht finde.

Ebenso müssen, nachdem die ökonomische Basis der Gesellschaft von Grund aus revolutionirt ist, die Institutionen, die Gesetze, die Sitten, die Philosophie, die Literatur, die Kunst ihrerseits eine ähnliche Revolution erfahren.

Wie wenn der französische Boden plötzlich aus dem Mutterschooß Europa's gerissen, vom 45. Breitegrade sich unter den Aequator versetzt fände; wenn seine Gebirge zu Ebenen erniedrigt und seine Ebenen zu Gebirgen erhöht; wenn die Flüsse und Ströme überall versetzt und das Bewässerungs-System umgekehrt würde; dann würden, nachdem das Climat, die Culturen, das Temperament der Menschen tiefgreifende Modificationen erfahren, nachdem die ganze landwirthschaftlich-industrielle Oekonomie umgewandelt worden wäre, der Charakter der Bevölkerungen, die Sprache, die Gebräuche, die Regierung, die Religion sich ändern und eine neue Ordnung der Dinge, eine andere Civilisation, würde an die Stelle der alten treten.

Ich begreife die ganze Ausdehnung meines Programms: sie ist unberechenbar. Ich weiß, welcher Widerstand, welche Schwierigkeiten mich erwarten: sie sind unermeßlich.

Ich habe gegen mich die Unwissenheit des Proletariats, das Mißtrauen der Mittelklassen, den Haß der Privilegirten; ich habe gegen mich das Zaudern unserer jungen Demokratie, die Eifersucht der Sekten, die Apathie der Epoche, die Ahndung der Staatsgewalt, die Opposition der Wissenschaft, die

Anatheme der Kirche, die Verläumdungen der öffentlichen Meinung.

Aber ich weiß auch, daß nur wahr, was das Unendliche berührt; daß eine einzige gelöste Frage alle andern lösen wird; daß es für mich genug, den Weg zu öffnen durch einen ersten Beweis, durch die Produktion einer ersten Thatsache, damit die öffentliche Vernunft in Erschütterung gerathe und die ganze Kette der Deductionen durchlaufen werde.

Noch mehr, ich weiß, daß, wenn die Hindernisse groß, meine Mittel noch mächtiger sind. Was vermögen gegen mich die Verschwörung der Interesse, was die Empörung der Vorurtheile! Habe ich denn nicht, um das Jahrhundert zu zwingen, einen Pakt gemacht mit der Nothwendigkeit? und um das Capital zu bändigen, habe ich nicht einen Vertrag geschlossen mit dem Elend? Ich habe meinen Stützpunkt auf dem Nichts genommen und ich habe zum Hebel eine Idee! Damit schuf der göttliche Arbeiter die Welt und die Natur, damit ward vollbracht die erste Erzeugung des Himmels und der Erde. Damit muß der Mensch, der ewige Rival Gottes, die Welt der Industrie und der Kunst schaffen, die zweite Erzeugung des Universums! . . .

Die neuschöpferische Idee ist wie ein goldglänzendes Gestirn am Himmel erschienen: **Signatum est super nos lumen vultûs tui, Domine!** Diese Idee ist die der Gleichheit und der Solidarität der Lebensstellungen unter den Menschen. Mögen alle anbeten und sich unterwerfen!

Man sagt, daß, als Constantin zum Kampfe gegen den Tyrannen Maxentius zog, er am Himmel ein leuchtendes Kreuz bemerkte, umgeben von den Worten „Durch dieses Zeichen wirst Du siegen!" . . . Er begriff sogleich, daß die polytheistische Institution aufgehoben war; daß es für ihn, für das Reich kein Heil gab, es sei denn in Christus. Er unterwarf sich, er war Sieger; und um das alte Rom war es geschehen.

Aber dieses Kreuz, dieses Zeichen des Christen, diese Hieroglyphe der neuen Gesellschaft, was war sein Sinn, was wollte es sagen?

Das Kreuz drückt kabalistisch die Addition aus: es ist das Symbol der individuellen Aneignung A + a. Der Christianismus, indem er die Gleichheit der Menschen und ihre Bruderschaft in Christus erklärte, mit den Kasten die alte Sklaverei abschaffte, stellte, dem römischen Recht zuwider, als Prinzip das Recht der Aneignung des Bodens und der Capitale für Alle auf. Die Tendenzen der ursprünglichen Kirche waren communistisch gewesen: daher waren in den ersten Jahrhunderten religiöse Gemeinschaften ungeheuer im Schwange. Aber der Genius der Civilisation, der aus dem Polytheismus in den Christianismus übergegangen war, machte bald fühlbar, daß diese unorganische Gemeinschaft ein Rückschritt war: die lateinische Kirche, die Souverainin unter allen, weihte das Eigenthumsprinzip, was sie später zur Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Wuchers, und folglich zur Verleugnung ihrer Tradition, ihrer Moral, ihres Glaubens führte. . . . .

Das römische Eigenthum und später das feudale Eigenthum war also die Basis der christlichen Gesellschaft, einer Ausbeutungsgesellschaft des Menschen durch den Menschen, einer Gesellschaft beständigen Krieges. Die christliche Periode wird in der Geschichte als die Periode der großen Leiden der Menschheit figuriren. Darum ist das Kreuz, das dem Constantin offenbarte Zeichen, zu gleicher Zeit das Sinnbild des Leidens Christi, in dem sich die Menschheit personificirt, sowie der individuellen Aneignung; das Kreuz wird mit dem Mißbrauch-Eigenthum, das es darstellt, verschwinden.

Das Zeichen der neuen Gesellschaft ist die Richtwaage, figürlich durch zwei parallele Linien dargestellt. Das ist das Sinnbild der Gleichheit, der Solidarität, der gleichen Geltung der Funktionen und des Tausches, eines Gesetzes, das dem von der Identität der Entgegengesetzten, welches das Prinzip der modernen Philosophie A = a bildet, adäquat ist.

Mag also der Haß der Privilegirten mich so grimmig verfolgen, als er will, mag die Akademie mich brandmarken, die Macht mich strafen, die Priester mich verfluchen: Ich bin sicher, Recht zu haben gegen Alle: mein Keim, in das Volksgewissen gepflanzt, wird blühen. Ich habe als Pfand dafür

diese allgemeine Beklemmung: die Beklemmung der Arbeiter und Unternehmer, die Beklemmung der Proletarier und der Eigenthümer, die Beklemmung der Bürger und des Staats, die Beklemmung der Herzen und die Beklemmung der Intelligenzen.

Giebt es denn heut eine einzige positive Idee, außer jener, um die Gesellschaft aufzunehmen, die aus dem Himmel ihrer Fictionen gefallene? Wer kann uns denn eine Politik, eine Justiz, eine gesellschaftliche Oekonomie, eine Philosophie, eine Religion, eine Gewißheit, einen Glauben wiedergeben, wenn nicht die Algebra der Gleichheit, die auf die Arithmetik des Egoismus folgt!

II.

In den ersten Monaten des Jahres **1847** arbeitete ich zu Lyon als Correspondenz- und Prozeß-Führer in einem Handlungshaus, das die Ausbeutung der Steinkohlen und die Versendungen betreibt.

Während ich meine Briefe schrieb und meine Prozesse besorgte, folgte ich mit Unruhe der politischen Bewegung und dem blinden und leidenschaftlichen Kampf, der durch die Herren O. Barrot und Thiers repräsentirten Opposition gegen die durch Louis Philippe und Herrn Guizot repräsentirte conservative Partei.

Die republikanische Partei war damals nur noch eine schwache Minorität, die gelegentlich den Gegnern des Cabinets als Unterstützung diente.

Ich sah den Streit zwischen den verschiedenen Nüancen der großen monarchisch-constitutionellen Partei mehr und mehr bösartig werden und unter dem Theater dieser kläglichen Debatten einen Abgrund sich aushöhlen im Schooße der von den demokratischen und sozialen Predigten bearbeiteten Gesellschaft.

Das Banquet von Chateau-Rouge, welchem die Opposition in Corpore beiwohnte, Herrn O. Barrot an ihrer Spitze, war für mich das Vorzeichen der Katastrophe.

In den allerunterſten Theil des gesellschaftlichen Gebäudes gestellt, im Schooß der Arbeiter-Masse, ich selbst einer der

ersten Minirer, die seine Grundlagen sappirten, sah ich besser als die Staatsmänner, die sich auf den Giebeln stritten, das Herannahen der Gefahr und alle Consequenzen des Einsturzes. Noch einige Tage und bei dem geringsten parlamentarischen Sturm brach die Monarchie zusammen und die alte Gesellschaft mit ihr.

Der Sturm begann in den Banquetten für die Reform zu wehen. Die Ereignisse von Rom, Sizilien, der Lombardei vermehrten die Hitze der Parteien; der Bürgerkrieg der Schweizer steigerte die öffentliche Meinung vollends, indem er die Aufregung der Geister gegen das Ministerium auf den Gipfel trieb. Entsetzliche Skandale, monströse Prozesse vermehrten unaufhörlich den Zorn des Publikums. Die Kammern waren noch nicht zur Sitzung von **1847—48** vereinigt, als ich das Urtheil fällte, daß Alles verloren war: ich begab mich sogleich nach Paris.

Die beiden Monate, die vor dem Ausbruch, zwischen der Eröffnung der Kammern und dem Sturz des Thrones verließen, waren die traurigsten, verzweiflungsvollsten Momente, die ich in meinem Leben durchgemacht; der Tod meiner Mutter, der in diese Zwischenzeit fiel, konnte mich nicht der Angst, die mich zusammenschnürte, entreißen: ich empfing in dem Augenblick nur einen schwachen Eindruck davon. Ich fühlte damals, wie sehr das Vaterland für den Bürger noch über der Familie steht. Regulus und Brutus waren mir erklärt.

Republikaner des Vorabends und Vor-Vorabends, Republikaner von der Schule, von der Werkstatt, vom Studirzimmer her, schauderte ich vor Schrecken darüber, daß ich die Republik herannahen sah! Ich zitterte, sage ich, darüber, daß Niemand in meiner Umgebung, über mir, an den Regierungsantritt der Republik, zum Wenigsten nicht an einen so nahen Regierungsantritt, glaubte.

Die Ereignisse schritten vor, die Geschicke erfüllten sich und die soziale Revolution langte an, ohne daß Jemand, weder oben noch unten, das Verständniß derselben zu haben schien. Nun, was thun, was werden in einer Revolution, wenn man nicht deren Geheimniß, deren Idee besitzt! . . .

Die Republikaner, überdies in kleiner Zahl, hatten den Glauben an die Republik: sie hatten nicht die Wissenschaft derselben.

Die Socialisten, beinahe unbekannt, deren Name noch nicht auf der Scene erschallt war, hatten auch den Glauben an die soziale Revolution; sie hatten weder den Schlüssel noch die Wissenschaft derselben.

Zahlreiche Kritiken der alten Gesellschaft waren gemacht worden, der größte Theil vag, mit dem Gepräge der Sentimentalität und des Mysticismus, einige philosophischer und verständiger: aber aus diesem ganzen Chaos deklamatorischer Discussionen war das Licht für Niemand hervorgesprungen. Die Tagespresse war von der Frage nicht ergriffen: die unermeßliche Majorität der Leser beschäftigte sich nicht damit.

Und gleichwohl kamen die Revolution, die Republik, der Sozialismus, eines auf das andere gestützt, mit großen Schritten heran! Ich sah sie, ich berührte sie, ich floh vor dem demokratischen und sozialen Ungethüm, dessen Räthsel ich nicht erklären konnte; und ein unsagbarer Schrecken machte meine Seele erstarren, mir sogar den Gedanken raubend. Ich verfluchte die Conservativen, welche über die Zornausbrüche der Opposition lachten; ich verfluchte noch mehr die Männer der Opposition, die ich mit einer unglaublichen Wuth die Grundlagen der Gesellschaft entwurzeln sah; ich beschwor diejenigen meiner Freunde, von denen ich wußte, daß sie in die Bewegung verwickelt, sich nicht in diesen für Republikaner absurden Prärogativ-Streit zu mischen, aus welchem unversehends die Republik hervorgehen würde. Man glaubte mir nicht, ich ward von Niemand begriffen.

Ich weinte über den armen Arbeiter den ich im Voraus als mehrjährigem Feiern und Elend überliefert betrachtete; über den Arbeiter, dessen Vertheidigung ich mich gewidmet hatte und dem ich Hülfe zu leisten ohnmächtig sein würde. Ich weinte über die Bourgoisie, die ich ruinirt, zum Banqueroute getrieben, gegen das Proletariat gehetzt sah und gegen welche zu kämpfen der Antagonismus der Ideen und die Fatalität der Umstände mich verpflichten würden, gerade dann, wo ich mehr als Jemand sie zu beklagen geneigt wäre.

Vor der Geburt der Republik trug ich Trauer und brachte ihr Sühnopfer.

Und noch einmal, wer würde denn mit derselben Voraussicht sich nicht denselben Befürchtungen hingegeben haben?

Diese Revolution, die im Begriff stand, in der politischen Ordnung auszubrechen, war das Ausgangsdatum einer sozialen Revolution, deren Wort Niemand hatte. Entgegen aller Erfahrung, entgegen der bis dahin von der historischen Entwickelung unwandelbar befolgten Ordnung sollte die Thatsache vor der Idee gesetzt werden, wie wenn die Vorsehung diesmal hätte treffen wollen bevor sie ein Zeichen gegeben!

Alles schien mir also erschreckend, unerhört, paradox in dieser Betrachtung einer Zukunft, die sich mit jeder Minute in meinem Geiste zu der Höhe einer Wirklichkeit erhob.

In dieser verzehrenden Angst empörte ich mich gegen den Gang der Ereignisse, wagte ich, das Schicksal zu verdammen. Ich tadelte die Sizilianer ob ihrer Empörung gegen einen verabscheuten Herren; ich erzürnte mich über den Liberalismus dieses unbesonnenen Papstes, der nun im Exil für seinen guten Reformerwillen büßt; ich mißbilligte die Insurrection der Mailänder; ich that Wünsche für den Sonderbund und ich zollte, ich, der Sozialist, der Schüler Voltaires und Hegels, Beifall den Worten des Herrn von Montalembert, der vor einer aristokratischen Kammer die Sache der Jesuiten von Freiburg führte. Ich hätte gern ein Journal gehabt, um den **National**, die **Réforme**, alle Organe der reformistischen und republikanischen Meinung anzugreifen; ich wünschte den Redakteur **en chef** der **Presse**, diesen Spürhund der ministeriellen Skandale, zu allen Teufeln; ich würde mich, glaub' ich, auf die Seite des berüchtigten Herrn Génie, der verdammten Seele des Herrn Guizot, gestellt haben.

Meine Seele litt Todesqual; ich trug im Voraus das Gewicht der Schmerzen der Republik und die Last der Verläumdungen, die den Sozialismus treffen sollten.

Am Abend des **21.** Februar ermahnte ich noch meine Freunde, nicht zu kämpfen. Am **22.** athmete ich auf, als ich das Zurückweichen der Opposition erfuhr; ich glaubte mich am

Ende meines Märtyrerthums. Der Tag des **23**. zerstreute wieder meine Illusionen. Aber diesmal war das Loos geworfen, **jacta erat alea**, wie Herr von Lamartine sagt. Die Füsillade am **Hôtel des Capucines** veränderte in einem Augenblick meine Gesinnungen, die Sturmglocke von Saint-Sulpice erfüllte mich mit einem revolutionären Enthusiasmus. Ich war nicht mehr derselbe Mensch: ich hatte meinen Entschluß gefaßt.

Ihr habt die Revolution gewollt, Ihr werdet die Revolution haben! . . .

Schon am Morgen des **24**. war ich auf den Bureaux der **Réforme**, um mich dem Bürger Flocon zur Disposition zu stellen, der meine Druckertalente benutzen zu müssen glaubte zum Setzen der ersten Proklamation, worin die Absetzung Louis Philippe's ausgesprochen war. Ich bewahre Flocons Manuscript, als die einzige Trophäe aus diesem so kurzen Feldzug. Ich werde nie die Worte vergessen, die er mir in diesem entscheidenden Augenblick sagte: „Sie nehmen einen revolutionairen Posten ein; Sie dürfen ihn nur verlassen, nachdem Sie Ihren Auftrag erfüllt. Ich, fügte er hinzu, indem er seine Flinte schallend aufsetzte, ich kehre wieder nach Transnonain zurück!“

Nachdem ich mein Geschäft vollendet, half ich Pflastersteine zu einer Barrikade tragen und einige Stunden später brachte man uns die Nachricht, daß Louis Philippe abgereist und die Tuilerien genommen waren Von nun an brauchte man mich nicht weiter; ich kehrte in meine Dachstube zurück und begann über die Revolution nachzudenken.

Wie ich vorausgesehen hatte, wurde die Republik unmittelbar proklamirt, nicht ohne Staunen von Seiten des Volkes, welches den Abend vorher nicht daran dachte, aber ohne Widerstand von Seiten der Bougeoisie, die den Abend vorher sie auch nicht gewollt hätte. Uebrigens muß man ihr diese Gerechtigkeit widerfahren lassen: die Bourgeoisie, welche die Republik nicht gesucht hatte, war noch eher von ihrem Verdruß zurückgekommen, als die andern, die sie gewollt hatten, von ihrem Staunen. Es waren 8 Tage nöthig, um den Mund

an den neuen Schöpfungsruf: „Es lebe die Republik!“ zu gewöhnen. Die Ereignisse gingen rascher als die Ideen: man hatte so wenig Zeit zum Denken, daß man gar nicht dachte.

Was sollte uns diese Republik bedeuten?

Man wußte nichts darüber; vielleicht wagte man auch nicht, sich darüber Rechenschaft zu geben; und in Ermangelung eines Symbols und einer Idee wandte man auf 1848 die Ideen und Symbole von 1792 an. Man sang die Marseillaise, den Chant du départ, den Choeur des Girondins. Der Chant des Travaileurs von meinem Freunde Pierre Dûpont, seit zwei Jahren veröffentlicht, war unbekannt. Die Proklamationen der provisorischen Regierung folgten aufeinander: leer, kleinlich, aufgebläht, verlegen. Die Menschen waren nicht mehr dieselben: Lamartine, der seine Seiten mit seinen langen Armen schlug, war ohne Enthusiasmus; Ledrü-Rollin, der Mann mit den Rundschreiben, ohne Energie; Flocon ohne Scharfsinn, Marrast ohne Geist. Cremieux sprach wie auf den Banquets für die Wahlreform. Die Clubchefs Barbès, Blanqui, der Freiheit wiedergegeben, machten Streifzüge: das Gefängniß hatte ihnen nichts gelehrt.*) Die Temperamente waren so wenig revolutionair, daß Garnier-Pagès, ein Freund des Volks gleichwohl! als er den Kosten der neuen Einrichtung die Stirn zu bieten hatte, statt von den wohlhabenden Bürgern eine Selbstabschätzung zu verlangen, die sie gern geliefert hätten, vorzog, die Lasten des Volkes zu erschweren: er führte die Nachsteuer von 45 Centimes ein. Die Reaktionairs haben es ihm nicht verziehen, die Undankbaren! . . . Kurz, es war fühlbar, daß nicht die Menschen der Idee fehlten, sondern daß die Idee den Menschen fehlte. Die Idee! sie schwamm in der Luft; sie kreiste auf dem Flügel der Winde von Brest nach Toulon, von Dünkirchen nach Bayonne. Man fühlte sie, man athmete sie; man saugte sie ein; aber sie setzte sich nicht, sie formulirte sich durchaus nicht.

Jede Idee zersetzt sich in eine Frage und eine Antwort.

Es gab in der provisorischen Regierung einen Mann von einer frühreifen Berühmtheit, durch seine Vergangenheit ver-

*) Liest Blanqui diese Stelle, wird er lächeln: mit Recht.
Der Uebersetzer.

pflichtet und durch Charakter wohl entschieden, die Gelegenheit nicht zu verfehlen. Dieser Mann war Louis Blanc. Er stellte die revolutionaire Frage.

Einige Jahre vor der Revolution hatte er eine Brochüre veröffentlicht, die trotz ihres Titels „Organisation der Arbeit“ kaum etwas anderes enthielt, als eine beredte Kritik der Concurrenz mit einigen mehr oder weniger exacten Apercüs über die Arbeiter-Assoziationen. Ich kann heut, ohne dem Werk und dem Schriftsteller Unrecht zu thun, sagen, was ich von dieser Schrift denke, deren Inhalt unter dem Titelblatt: „Organisation der Arbeit“ verschwindet. Was liegt in der That am Inhalt, am wissenschaftlichen Werth der Buches? Den Zweck muß man in's Auge fassen. Am Vorabend der Revolution war das Buch Louis Blancs nur ein bewundernswürdiges Stück Literatur, den folgenden Tag war es ein politisches Ereigniß. Der Neid mochte sagen, daß der Verfasser, als er im Luxembourg die Frage der Arbeit behandelte, die Lockpfeife für seinen Buchhändler blies: der ernste Geschichtsschreiber hält sich bei diesen Gemeinheiten nicht auf. Die Organisation der Arbeit — das ist das Problem der Februar-Revolution; und dieses Problem hat Louis Blanc gestellt. Dies genügt, um den Namen des Autors und den Titel seines Werks unsterblich zu machen.

Nun, was ist die Organisation der Arbeit? wie muß die Arbeit organisirt werden? . . . Louis Blanc hat sich über die Antwort täuschen können: Niemand hat das Recht, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Sein Recht, ja, sein Recht seine Pflicht, sein Ruhm war, zu sagen, so, daß es von der ganzen Welt gehört ward: das Problem der Februar-Revolution ist das Problem der Organisation der Arbeit!

Louis Blanc, der Pamphletist, der Journalist, der Redner, der Geschichtsschreiber, der Mann von Einbildungskraft, Gefühl und Symbolismus, hatte als Collegen und Beisitzer einen Arbeiter, Albert, zur Seite: der Arbeiter, der dem Mann der Wissenschaft die Hand reicht! . . . Beider Mission war, die Seelen vorzubereiten, den Samen der Revolution auszubreiten, ihn keimen zu lassen, indem sie ihn mit Poesie und Beredsamkeit befeuchteten.

Mit der sozialistischen Propaganda entstand bald die Reaktion. Sobald die Republik ihren Namen und Vornamen kannte, lernte sie auch ihre Gegner kennen. Die Zeit der Trübsal begann für sie. Die Sekte der Oekonomen donnerte gegen die Conferenzen des Lüxembourg, das Institut war mit von der Partie, die Journale liehen ihre Spalten. Wer damals unter der neuen Regierung sein Glück machen wollte, gewann seine Grade durch den Angriff auf Louis Blanc. Den Sozialismus bekämpfen ward die beste Empfehlung unter einer wesentlich sozialistischen Republik. Die Herren Falloux und Faucher sind im Ministerium: Louis Blanc ist in London, Albert in Vincennes. Es ward Mode zu sagen, die Organinisaton der Arbeit Louis Blancs habe die Arbeit desorganisirt. Ich möchte wissen, ob das Faucher-Vertrauen unsere Geschäfte wieder besser in Gang bringt? . . .

Ich dachte über all diese Dinge nach; ich folgte den Bewegungen der Reaktion; ich betrachtete die Hindernisse des Sozialismus und die Feigheit seiner Gegner, und der Unwille gegen die Malthusianer stieg mir zu Kopf. Die Frage war gestellt worden von Louis Blanc; und es war für mich eine Pflicht des Patriotismus und der Humanität an ihrer Lösung zu arbeiten. Ich wollte, daß die Februar-Revolution zum Ziel führte; ich wollte, daß die Republik demokratisch und social wäre; und wie jeder Mann von Herz und Glauben, wenn er auch an Ideen zurücksteht, sagte ich mir: sie wird es sein. . . .

Ich hatte eben die Materialien zu einem beträchtlichen Werk gesammelt, das bestimmt war, dem System der ökonomischen Widersprüche zu folgen, und das ich mir vornahm, unter dem Titel: „Lösung des sozialen Problems" zu veröffentlichen. Aber diese methodische und allgemeine Lösung, Angesichts einer regelmäßigen Situation unternommen, würde eine neue Arbeit nach den Umständen erfordert haben. Man mußte im größten Gedränge laufen, sich zum Diener der Revolution, nicht zu ihrem Leiter machen; dem Schicksal dienen, nicht es meistern. Womit das soziale Problem angreifen? womit das Werk der Revolution anfangen? Das

forderte das Land, jedermann fühlte es; die Projecte regneten an den Mauern, in den Schaufenstern der Buchhändler, in den Cabinetten der Minister: ich that wie jedermann.

Gegen die Epoche der Wahlen erschien das Werkchen über die Organsation des Credits und der Circulation, dessen Prinzipien die der Volksbank geworden sind.

Der Gang meiner Ideen war dieser:

III.

Revolutionaire Theorie.

Der Donnerschlag des 24. Februar, sagte ich zu mir selbst, indem ich kurz meine Ideen wiederholte, ist die Ankündigung einer Revolution gewesen. Was unmittelbar folgt wird noch nicht der Beginn derselben sein:

Die Uebereilungen des allgemeinen Stimmrechts, folgend auf die Intriguen des Wahlprivilegs;

Die Trennung der Gewalten wie ehedem beibehalten, statt der Theilung der Funktionen, die allein dem ökonomischen-Prinzip der Theilung der Arbeit entspricht;

Die Hierarchie der Aemter aufrecht erhalten, statt ihrer wechselseitigen Controle;

Das erbliche Königthum ersetzt durch einen Präsidenten; denn wir werden einen Präsidenten haben! Eine Republik ohne Präsidenten, das wäre für uns arme alte Diener der Könige mehr als Demokratie, das wäre Atheismus!

Einige reducirte Consumtionssteuern, sogleich ersetzt durch stärkere Steuern auf das Capital und die Revenüe;

Das Kriegsbudget vermehrt, nicht um den äußeren Feind zu bekämpfen, sondern um den innern niederzuhalten; denn mit dem allgemeinen Stimmrecht, der Wählbarkeit des Präsidenten und allen demagogischen Aufreizungen des neuen Systems wird das Proletariat für die Bourgoisie furchtbarer, hundertmal schwerer im Zaum zu halten sein, als unter der Erbmonarchie;

Was noch? der unentgeltliche Primär-Unterricht, d. h. eine Steuervermehrung; Spezialschulen eingeführt, Steuerver-

mehrung; — die Staatsunterstützung reformirt, Steuervermehrung; — vielleicht ein Versuch einer Grundrentenbank, deren Papier unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wenn es nicht bald durch seine natürliche Entwerthung auf den Rang der Assignaten fällt, der öffentliche Rechtstitel der Ausbeutung der Industrie durch das Eigenthum sein wird:

Das ist stets dasselbe System, stets derselbe Zirkel von Betrug und wechselseitiger Unterdrückung.

Offenbar ist, was wir denken, was wir wollen und was wir zu thun im Begriff sind, keine Revolution; es wird Agitation sein. Ein seltsam Loos das unsere! Wir sind von einer Revolution ergriffen; wir fühlen uns von ihr fortgerissen; wir proklamiren sie im Angesicht der Welt; wir ergreifen die Initiative derselben vor den Augen Europas; wir erklären uns dafür verantwortlich vor der Nachwelt: und wenn es sich darum handelt, die Hand an's Werk zu legen, und das Ziel, den Gegenstand, die Ausführungsmittel unseres Unternehmens zu bestimmen, findet es sich, daß wir von dieser so seltsam eingeweihten Revolution nicht den ersten Buchstaben wissen!

Und doch, wenn es wahr ist, wie die ehrenwerthen Verfasser unserer Constitution in ihrer Vorlage sagten, daß wir die Initiatoren des Fortschritts sind, müssen wir unsere Revolution mit derselben Leichtigkeit leiten können, wie der Mechaniker seine Lokomotive führt; — wenn es wahr ist, daß wir die Avantgarde der Freiheit bilden, müssen wir gründlich die revolutionaire Theorie besitzen, müssen wir die Revolution machen, wie der Soldat die Ladung in zwölf Tempos ausführt, wie der Waffenschmied sein Gewehr zusammensetzt und zerlegt.

Vor Allem müssen wir uns also Prinzipien machen; nachher werden wir ihre Anwendung versuchen. Denn Prinzipien sozialer Oekonomie haben, ist Nichts, wenn wir nicht, um schnell zu gehen, Prinzipien revolutionärer Oekonomie besitzen.

Was ist also im Allgemeinen eine Revolution?

Welches sind die Bedingungen einer freimüthigen und ernsthaften Revolution?

Welches ist ihr Gang und ihre Action?

Wer sind ihre Gegner?

Die historische Gelehrsamkeit fehlt uns nicht: wir sind das leidenschaftlichste Volk von der Welt für diese Art Epopöe. Die Philosophie geht uns ab, die Philosophie der Revolutionen! Niemand unter uns hat sich noch damit beschäftigt, zur Unterweisung der Demokratie, die Idee aus der Masse der Thatsachen auszuziehen und in einige präzise und für das Volk faßliche Ausdrücke den Charakter und die Hauptbedingungen einer Revolution zu resümiren.

Ich bitte den Leser, mir die ein wenig abstrakten Betrachtungen, in die ich einzugehen genöthigt bin, zu verzeihen. Sie sind hier unumgänglich nothwendig, damit ein Jeder meine Führung schätzen, meine Absichten errathen und mir einen nützlichen Beistand leisten könne, sowohl auf dem sozialistischen wie auf dem Felde der Politik. Möge sich ein Jeder sagen: in diesem Kriege, den wir gegen die alte Welt unternehmen, können wir nur unter einer Bedingung siegen, daß nämlich jeder Soldat General wird.

Das erste Gesetz der Menschheit, sowie aller organisirten und lebenden Wesen ist der Fortschritt.

Der Fortschritt besteht für die Gesellschaft darin, in jedem Moment ihrer Existenz eine Idee zu erzeugen, welche die früheren Ideen umfaßt, verallgemeinert und resümirt, Ideen welche sie folglich unaufhörlich reproducirt, aber bereichert mit einem neuen Element und wiedergegeben unter einer höheren Formel.

Und da in der Gesellschaft der Idee immer das Factum, welches sie verleiblicht und vor Augen legt, vorhergeht oder folgt; da die Idee dasselbe ist wie das Factum, so folgt daraus, daß der Fortschritt sich sowohl in den Ideen wie in den Institutionen und der Praxis vollzieht, dergestalt, daß, wie der Apostel sagt, die Gestalt dieser Welt in Bewegung und beständiger Wandlung ist.

Man kann den Fortschritt noch auf eine andere Art definiren, die absolut auf dasselbe zurückkommt. Sie besteht darin, zu sagen, indem man den Satz umkehrt, daß die Gesell-

schaft in jedem Moment ihrer Dauer ihre früheren Formeln wegschafft, aufhebt, verneint, sie durch eine immer umfassendere, folglich immer einfachere Formel ersetzend. Dergestalt, daß unter dem Gesichtspunkt des Fortschritts Verallgemeinerung und Wegschaffung, Bejahung und Verneinung synonyme Ausdrücke sind.

Also bejahte der Christianismus, der die Mehrheit der Götter, den Unterschied der Kasten und die Ungleichheit der Racen verneinte, eben dadurch die Einheit Gottes, die Gleichheit der Menschen und die Bruderschaft der Völker. Für den Polytheisten war der Christ Atheist, Feind des Vaterlands und der Familie; während für den Philosophen, der die verschiedenen Perioden der Menschheit untereinander vergleicht, der Christ in Wirklichkeit gläubiger, mehr Bürger, keuscher, als der Götzendiener ist.

Also verneinte wieder die Revolution von 89 die Monarchie von Gottes Gnaden und alle Feudal-Privilegien; und die Kämpen des **ancien Régime** warfen ihr vor, anarchisch, Feindin jeder Ordnung und Gesellschaft zu sein. Dagegen und mit demselben Schlage bejahte sie die Souverainität des Volkes und die Gleichheit vor dem Gesetz; und dadurch allein schuf sie eine der alten überlegene gesellschaftliche Ordnung.

So beschaffen ist also der Gang der Menschheit und der Sinn des Fortschritts: unaufhörliche Verneinung, die einer immer neuen Bejahung entspricht.

Der Fortschritt ist ununterbrochen: dies geht aus dem Begriff des Fortschritts selbst hervor. Aber der Fortschritt ist nicht einförmig: er hat seine kritischen Epochen, in denen die Bewegung sich plötzlich auf eine ungewohnte Art vermehrt findet: wie wenn, gleich den Kometen, deren Schnelligkeit rascher wird in dem Maaß, als der Schweifstern sich der Sonne nähert, die Menschheit sich dann in der Nähe des mysteriösen Brennpunktes befände, um den sich ihr ewiger Gang vollzieht.

Die Epochen der beschleunigten sozialen Bewegung haben den Namen Revolutionen erhalten, nicht weil sie, im

eigentlichen Sinne, etwas Revolutionaireres haben, als die andern; sondern weil, da die Bewegung dann fühlbarer ist, mehr gefühlt wird, der große Haufe sich einbildet, er habe sich umgedreht, während er in Wirklichkeit sich nur überstürzt hat, indem er stets dieselbe Richtung verfolgte.

Die großen Bewegungen, denen wir den durchaus ungeeigneten Namen Revolutionen gegeben haben, sind also nicht rein zufällige Ereignisse, die wie die Kriege nach dem Belieben der Volksleidenschaften und der Launen der Regierungen kommen, oder auf die Menschheit fallen wie jene Geißeln, welche der antike Aberglaube dem himmlischen Zorn zuschrieb. Sie sind die regelmäßigen Phasen des Lebens und Wachsthums der Gesellschaft, Phasen, deren Bedingungen man analysiren und deren Gang man in gewissen Fällen leiten kann. Dies nehme ich mir vor für die gegenwärtige Revolution zu thun, sicher von allen Revolutionen die größeste und vollständigste. Aber entfernen wir uns nicht von unserm Gegenstand.

Aus dem allgemeinen Begriff des Fortschritts und der Definition seiner Phasen leiten sich direct 1) die Bedingungen jeder Revolution; 2) ihr Actions-Modus; 3) ihre Widerstände ab.

1) Keine Revolution kann zum Ziel führen, wenn sie nicht gerecht ist.

Ich verstehe unter Gerechtigkeit, mit Bezug auf eine Revolution, die Fähigkeit, die sie besitzen muß, sich gemäß ihrem Prinzip zu entwickeln, parallel den Ideen, den Institutionen und den festgestellten Rechten, ohne an diese Rechte zu rühren, ohne diesen Institutionen Gewalt anzuthun, ohne diesen Ideen zu widersprechen, deren Umwandlung und Abschaffung gleichwohl ihr Wesen ausmacht.

Mit andern Worten: eine Revolution, soll sie angenommen und verfolgt werden, muß erstens legitim sein, d. h. sie muß als logische Consequenz aus dem früheren Zustand der Gesellschaft, worin sie erscheint, fließen.

Sie muß zweitens zulässig oder legal sein, d. h. sie muß in dem eingeführten Recht Wurzel fassen u. sich darauf stützen.

Sie muß endlich **friedlich** sein, d. h. ihre Entwickelung muß sich mit aller Duldung der existirenden Thatsachen, ohne Usurpation oder Widerspruch vollziehen können.

Diese drei Charaktere, die Legitimität, die Legalität, die Duldung, constituiren die **Gerechtigkeit** einer Revolution.

So war der Christianismus in seinem Ursprung legitim; da er, in Betreff der Religion, in gerader Linie von wenigstens einer und sehr wahrscheinlich von mehreren der alten Religionen abstammte; und weil er, in Betreff der Politik, nur die Verallgemeinerung eines vor ihm von der römischen Politik angenommenen Princips, das Bürgerrecht für alle Völker verlangte.

Der Christianismus war legal, weil man den Christen, da jede Stadt ihre Götter hatte, nicht verbieten konnte, ihren Gott zu haben. Christus concurrirte mit Jupiter, ohne Zweifel; aber er fügte ihm keine Beleidigung zu: dies ward sogar von Tiberius anerkannt, der im Capitol, sagt man, eine Statue Christi unter die der andern Götter stellen ließ.

Der Christianismus war friedlich, da seine Propaganda ausschließlich durch das Wort geschehen und sich jedes Angriffs auf die heidnischen Priester, jeder Beleidigung ihrer Tempel und Götzenbilder enthalten sollte. Dieses Betragen ward beständig den Gläubigen von den Kirchenvätern anempfohlen: und gerade weil es nicht bis ans Ende befolgt ward, flüchtete sich das Heidenthum, seinerseits verfolgt und profanirt in die Kirche, mit seinem Hauch den Katholicismus ansteckend und sich an seinem Nebenbuhler rächend, dadurch, daß es ihn materialisirte. Das Unglück war übrigens wenig zu bedauern: Das Poetischste, wenn nicht Erhabenste, was der Katholicismus besitzt, kommt uns fast ganz vom Polytheismus.

Was ich eben vom Christianismus gesagt habe, würde mir leicht sein, von der Reform Luthers und von der Revolution von 89 zu beweisen. Beide gingen logisch und direct aus der früheren Lage der Gesellschaft hervor; beide stützten sich auf früher zugegebene Prinzipien; beide konnten sich friedlich und ohne Gewaltsamkeit ins Werk setzen. Wenn die

Sache sich anders gestaltete,*) so hängt dies an Ursachen, die ich in diesem Augenblick nicht zu discutiren habe.

2. Ich habe gesagt, daß der Fortschritt in der Menschheit ununterbrochen, aber daß er nicht einförmig wäre; daß er seine Epochen großer Schnelligkeit hätte und daß in dieser momentanen Beschleunigung des sozialen Lebens eigentlich die Revolutionen beständen.

Demnach definire ich die revolutionaire Action als das Ensemble der Mittel, durch welche eine Gesellschaft unmittelbar, ohne Uebergänge, eine noch entfernte Idee, eine jenseitige, plötzlich, wenn ich so sagen darf, durch einen ungestümen Siebenmeilenschritt nahe gerückte Formel verwirklicht.

Der Charakter der Politiker und im Allgemeinen derer, die sich die Mühe geben, die andern zu regieren, ist unter dem Vorwand, die Uebergänge schonend zu behandeln, den Fortschritt soviel als möglich zu hemmen, nichts in kurzer Verfallzeit zu thun, immer vor den Bedürfnissen des Volkes und den Anstrebungen der Gesellschaft zurückzuweichen, mit einem Wort, sich unbeweglich zu machen und im status quo einzuschlafen. Die also von den Leitern der Völker verlorene Zeit haben, scheint es, die Revolutionen zum Zweck, wiederzugewinnen. So könnte man sie auch als eine Zeitabkürzung definiren. Jede legitime Revolution operirt auf diese Weise.

Im Jahr 89 zum Beispiel waren die Dinge dahin gekommen, daß der dritte Stand die Abgaben nicht mehr zahlen konnte und daß der Adel und die Geistlichkeit, die bis dahin steuerfrei waren, bei Strafe, die Monarchie untergehen zu sehen und sich selbst in den Abgrund zu stürzen, sich eine fixe Abschätzung hätte auflegen müssen, was soviel war, als sich der Steuer unterwerfen, die Gleichheit der Stände vor der Steuer anerkennen. Es ward damals bewiesen, daß die Steuer, da sie zur nothwendigen Basis das Capital oder das Product hat, von Jedermann getragen werden muß; daß sie

*) Die Sache gestaltet sich aber nothwendig immer anders und die Friedlichkeit einer Revolution ist stets nur eine Illusion.

Der Uebers.

nichts Persönliches, sondern etwas Objectives ist; und daß die Idee, eine Bürgerklasse davon zu befreien, der Thatsache zuwider, folglich eine Idee ist, die einen Widerspruch einschließt. Nachdem dieser Beweis einmal in den allgemeinen Gedanken Eingang gefunden, folgte daraus unmittelbar die Revolution. An einem Tage, in einer Nacht, verzichteten der Adel und die Geistlichkeit auf ihre Privilegien: es handelte sich für sie weder um Ablösung, noch Amortisation, noch Liquidation, noch Entschädigung. Alles ward mit einem Schlage zertrümmert: so schritt die Revolution vor.

Ich nenne also revolutionärte Aktion nicht die Einnahme der Bastille, so ruhmvoll und legitim sie war; nicht die Schlacht des **10.** August, nicht die Hinrichtung des **21.** Januar, nicht die parlamentarische Razzia des **2.** Juni, nicht die Schöpfung des Revolutions-Tribunals, nicht die Zwang-Requisitionen, obwohl jeder dieser Akte sich rechtfertigen oder wenigstens sich entschuldigen kann durch die Fatalität der Umstände. Es sind dies die Accidentien einer Revolution, es ist nicht revolutionäre Action Es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der nicht officielle Theil der Revolution.*)

Ich nenne revolutionäre Action Alles, was aus dem innersten Willen hervorgeht, Alles was den höhern Gedanken, der bei der Revolution vorwaltet, in die Wirklichkeit überträgt. So z. B. die Verdoppelung des dritten Standes, das Stimmen nach Köpfen, der Schwur im Ballsal, die Abschaffung der Feudalrechte in der Nacht des 4. August, die Theilung des Territoriums nach Departements, Arrondissements und Communen; die Civilconstitution der Geistlichkeit, die Erklärnng der Rechte, das zum Verkauf Stellen der Nationalgüter, die Schöpfung des großen Buches u. s. w. u. s. w.

---

*) Dieser „nicht offizielle" Theil der Revolution ist vielmehr der Revolution so nothwendig, daß ohne ihn die Revolution eben nicht ist: der „nicht offizielle" Brand der adligen Schlösser bewirkte die „offizielle" Aufopferungs-Rauschnacht des 4 August.

D. Ü.

Aus dieser Definition des revolutionären Organum einer Gesellschaft ergiebt sich mit einem Ueberschuß von Evidenz, daß eine Revolution, bevor sie unternommen wird, bewiesen sein muß; daß eine Idee, bevor sie sich revolutionair gebietend zur Geltung bringt, den Beweis liefern muß, daß sie in sich die Mittel sich friedlich zu begründen besitzt.

Wäre dieser Beweis vor dem Februar gemacht worden, wie er es vor 89 war, so würde die Revolution, die wir heut suchen, schon seit einem Jahr erfüllt sein; so würden wir sie nur noch von ihrem Schutt frei zu machen und den Weg vor ihr zu fegen haben.

3. Dies führt mich zu einer letzten Betrachtung. Was nennt man Reaktionäre? mit andern Worten: wer sind die natürlichen Gegner einer Revolution?

Die Gegner einer Revolution sind im Allgemeinen doppelter Art: die welche sich ihr widersetzen aus Antagonismus der Doktrinen, die, welche sich ihr widersetzen aus Antagonismus der Interessen. Die ersten sind die Chefs, der denkende Theil der Contrerevolution; die andern sind der rohe Theil derselben, die blinde Masse, die mit ihrer bloßen Trägheitskraft kämpft. In Summa diejenigen, die man in Revolutionszeiten Reaktionäre, Widerspenstige, Contre-Revolutionäre nennt, sind die Menschen der Vergangenheit, diejenigen, welche aus dem Mißbrauch-Regime, dessen Abschaffung das Wesen der neuen Revolution ausmacht, Vortheil ziehen. Solche waren 1789 die Geistlichkeit, der Adel und ihre Diener; die Monarchie und ihre Höflinge. Solche waren in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Priester der Götter, die Patrizier, die Sklavenhändler, alle diejenigen, welche von der Verderbniß der Unterdrückung und von den heidnischen Gräueln lebten und über ihnen Allen der Kaiser. . . .

Es ist das Schicksal unseres edlen Geschlechts, daß jede Idee sich nur durch den Kampf*) Eingang verschafft, daß die

*) Durch das „Nicht-Officielle" also! Die Illusion von der friedlichen Revolution, nicht ein „fehlender Beweis" hat der Reaktion einen so raschen Sieg über die Februar-Revolution geschafft: diese Illusion lähmte die Geister, machte sie kampfunfähig, ließ sie zittern vor jeder

Gerechtigkeit hier aus dem Streit hervorgeht, die Freiheit aus der Unterdrückung, die Philosophie aus dem Fanatismus und das Wohlsein aus dem Elend.

Jeder in der Menschheit zu verwirklichende Fortschritt hat also zu Hauptgegnern in der Philosophie diejenigen, deren Aufklärung er zum Zweck; in der Freiheit diejenigen, deren Emanzipation er zum Gegenstand hat; in der sozialen Oekonomie diejenigen, die er zu bereichern sich vorsetzt.

Katholiken, Absolutisten, Malthusianer! die Feinde werden der demokratisch-sozialen Revolution nicht fehlen!

IV.

Ursprung und Abkunft der Februar-Revolution.

Ich weiß, was ich unter dem Wort Revolution verstehen muß: eine außerordentliche Beschleunigung der Bewegung in dem ununterbrochenen und unaufhörlichen Fortschritt der Menschheit.

Ich weiß weiter, welche, im Allgemeinen, die Bedingungen einer Revolution sind, was ihr Actions-Modus ist, welche Widerstände sie aufregt.

Die Bedingungen jeder Revolution sind: zu sein 1) legitim, d. h. direct aus dem früheren Zustand hervorgegangen; 2) legal, d. h. auf das eingeführte Recht gestützt; 3) friedlich, d. h. fähig, sich durch sich selbst zu entwickeln, ohne irgend einer der früher zugelassenen Ideen zu widersprechen — und indem sie sich neben ihnen niederläßt.

Die revolutionäre Action besteht darin, durch eine Generalgleichung eine Reihe von Ausdrücken zu überspringen, welche in gewöhnlichen Umständen die Gesellschaft hätte successive durchlaufen müssen.

---

revolutionairen Maaßregel. Barbès und Blanqui waren „nicht officiell." Dank und Ehre diesen echten Söhnen der Revolution!

D. Ü.

Die Feinde der Revolutionen sind alle diejenigen, welche aus Vorurtheil oder Interesse sich in Opposition mit der Idee befinden, die Zufriedengestellten des Augenblicks, welche sich anmaaßen, das gesellschaftliche Leben in sich stereotyp zu machen: todte Bäume, welche die Zeit auf dem Wege der Menschheit aufhäuft, für den Scheiterhaufen der Revolutionen.

Ich kann nun mit Hülfe dieser Elementarbegriffe, die so einfach sind, daß nicht weniger als der ungeheure Ernst der Situation, worin wir uns befinden, nöthig war, um sie vorbringen zu dürfen; ich kann, sage ich, a priori die Abkunft der Februar-Revolution constatiren, ihre Natur, ihre Idee erkennen und mit demselben Schlag ihre Verläumder bezeichnen.

Ich kann außerdem die günstige Zeit dieser Revolution, folglich ihre Legitimität beweisen; ihr Prinzip, folglich ihre Legalität, ihre Ausführungsmittel, mithin ihre Oekonomie bestimmen.

Endlich werde ich aus der Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft, ihrer Leiden, des Alters ihrer Mißbräuche, der Verschiedenheit und Bedeutsamkeit der Modificationen, die sie beansprucht, die erduldete Verzögerung und folglich die zu verwirklichende Abkürzung in der Reihe der Reformen ableiten.

Ich unternehme also, die Geschichte dieser Februar-Revolution zu erzählen, deren ersten Jahrestag wir eben gefeiert haben und die noch nicht begonnen ist, begonnen, sage ich, auf eine officielle Art. Von dieser Revolution, die nicht einmal definirt ist, will ich die Beschreibung geben. Den Anschlag der sozialistischen Demokratie biete ich den Demokraten des 19. Jahrhunderts dar: Wer Ohren hat zu hören, höre!

Nach dem Gesagten ist es den Revolutionen wesentlich, daß die zuletzt gekommene immer tiefer, radikaler, universeller als ihre Vorgängerin ist, daß sie alle in ihre Formel absorbirt: dies ergiebt sich aus der Definition des Fortschritts selbst.

In der That, mag man den Fortschritt als die Bejahung einer immer höheren Idee definiren, oder ihn als die immer radikalere Verneinung der Vergangenheit begreifen, es

ist klar, daß der letzte Ausdruck, der sich setzt, die vorhergehenden enthält und resümirt.

Daraus folgt, daß es für die Vergangenheit keine Wiedereinsetzung giebt, und daß trotz des Wörterbuchs der Historiker eine Restauration ein historisch unmögliches Phänomen ist. Die angebliche Restauration von 1815 war nur die friedliche und normale Entwickelung der Revolution von 1789, die gewaltsam durch die Ereignisse von 1792 bis 1814 unterbrochen, sich nach einer Periode von 33 Jahren aus Verzweiflung am 24. Februar selbst getödtet hat, eine nachgeborene Tochter hinterlassend. Zweimal, 1838 und 1848, das erste Mal mit Gewalt, das zweite Mal durch List unternahmen die restaurirten Fürsten, die ihr Absterben fühlten, das Regime aus dem sie hervorgegangen waren, wieder ins Leben zu rufen; beide Mal verschwanden sie in dem revolutionären Abgrund, der stets hinter den Gesellschaften gähnt und bereit ist, diejenigen, die versuchen sollten rückwärts zu schreiten, zu verschlingen.

Die Februar-Revolution ist also größer, vollständiger als die welche ihr vorangegangen sind, und dies bei Strafe, keine Revolution zu sein. Sie ist, mit einem Wort, oder sie ist nicht. Wir werden später sehen, daß diese große Bewegung, die sich in unsern Tagen kund gegeben hat, nicht allein einen Ueberschuß von Schnelligkeit im sozialen Leben anzeigt; sie ist das Vorspiel einer Art von Wiedergeburt, eines Wiederbeginns, wenn ich so sagen darf, der ganzen menschlichen Laufbahn, die in einer höhern Region vollendet ist. Mögen also jene, die für ihr Jahrhundert große Gedanken und große Dinge suchen, sich auf die Höhe der Revolution stellen. Die großen Gedanken und die großen Dinge werden nicht fehlen: es wird nur Mangel sein an großen Männern!*)

*) Wo sollen die „großen Gedanken" und die „großen Dinge" herkommen, wenn die „großen Männer" fehlen? Diese „großen Gedanken" und „großen Dinge" sind nichts weiter als die hohlen, sich aufblähenden Phrasen und der Lärm des großen aufgelösten Haufens der alten Culturwelt.

D. Ü.

Die Ueberlegenheit und das Uebergewicht der Februar-Revolution, die ich nur nach dem Begriff des Fortschritts vorläufig erkannt habe, wird erstlich durch ihre Abkunft bewiesen. Sie ist hohen Ursprungs: um ihren Ausgangspunkt zu finden, würde man bis zur Wiege des Menschengeschlechts zurückgehen müssen. Wir wollen von den geschichtlichen Zeiten ausgehen.

Die Menschheit hat bis auf diesen Tag vier Hauptrevolutionen vollbracht.

Die erste war die polytheistische oder mythologische, deren Erinnerung uns geblieben ist in den Legenden der Orpheus, der Moses und aller Gesetzgeber des hohen Alterthums. Der Zweck dieser Revolution war, den individuellen und wilden Fetischismus abzuschaffen und ihn durch National-Culten zu ersetzen; d. h. durch Befreiung der Idee vom Symbol die Völker aus der negativen Gemeinschaft heraustreten zu lassen und eine erste Organisation der Menschheit nach dem Prinzip des Unterschieds und der Autonomie der Racen zu gründen.

Noch heut setzt dieser Gedanke unter einer vorgeschrittenen Civilisation einen Theil der Völker Europas, die Slawen, die Magyaren, die Italiener, in Bewegung und die französische Demokratie hat ihn schon längst als eines der Gesetze ihrer Politik adoptirt, während ihn im Gegentheil einerseits der Czar mittelst eines chimärischen Panslawismus und andererseits die österreichische Diplomatie, das Ueberbleibsel des feudalen Eroberungsgeistes, bekämpfen.

Vor allem also die Nationalität! Diese Idee wiederholen — sechstausend Jahre sind inzwischen verflossen — die Führer der ältesten Nationen und die Gründer der Universal-Republik.

Denn wir werden sehen, daß eine Revolution, obwohl beendigt und bedeckt von einer andern, niemals verloren geht. Ihre Idee verwandelt sich; sie legt ihre alte Hülle ab: was

den Inhalt betrifft, so bleibt er im menschlichen Bewußtsein niedergelegt, bereit, wiederzuerscheinen und seine Rechte wieder in Anspruch zu nehmen jedesmal, wann der Despotismus oder der Aberglaube die Civilisation rückwärts führen und die Freiheit zurücktreiben möchten.

Die zweite Revolution war die christliche, die in der Verschmelzung der Culten bestand, und die, indem sie das Völkerrecht durch die Abschaffung der Sklaverei und der Kasten gründete, zum ersten Mal der Menschheit das Bewußtsein ihrer selbst gab.

Nun, bemerken wir es wohl: Der Christianismus, indem er die götzendienerischen Religionen abschaffte und den Cultus eines einzigen Gottes proklamirte, schaffte die Nationalitäten nicht ab, im Gegentheil, er weihte ihr Prinzip, indem er rechtliche Beziehungen schuf, welche die Völker untereinander wieder verbinden sollten als Unterthanen eines und desselben Fürsten, als Bürger einer und derselben Republik. Abgeschafft war nun die physische und brutale Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, die Racenkriege, die in dem polytheistischen Gedanken mit den Religionskriegen synonym sind.

Der Christianismus war also die Endnothwendigkeit des Polytheismus, die Negation einer relativ besonderen Idee, Affirmation einer allgemeinen Idee, oder vielmehr Verwandlung der einen in die andere, mit einem Wort: Fortschritt.

Der gemeinsame Charakter dieser beiden Religionen war der Symbolismus, der Glaube, d. h. die Anerkennung eines mystischen, über und außer der Menschheit existirenden Prinzips, eine Anerkennung, die sich auf keine dialektische Vernunft stützte und die sich nur durch die Verehrung und das Gebet ausdrückte.

Und doch war es selbst in diesem Glauben, in dieser noch ganz religiösen Idee leicht, schon einen bedeutenden Fortschritt zur reinen Idee hin zu bemerken, wie wenn die Welt in derselben Zeit, als sie in der Freiheit vorwärts sich bewegte, sich mit demselben Schritt in der Vernunft weiter bewegt hätte. Der Polytheismus, in seinem Ensemble genommen, ist das Chaos: der Christianismus ist ein ganzes System.

Also schritten bei der Einführung des Christenthums, sowie in der früheren Revolution, so wie wir es in den folgenden Revolutionen sehen werden, die praktische und speculative Idee neben einander her: die Nationen, hassesmüde, schwelgensmüde, besiegelten ihre Einheit und ihre Rückkehr zur Tugend durch das Bekenntniß des doppelten Dogmas, der Brüderlichkeit in Christo und der Einheit Gottes.

Die christliche Periode ist erschöpft: der Beweis — ihre positivsten Resultate sind definitiv angenommen und erregen keine Reklamation. Niemand behauptet, daß die Gleichheit vor Gott oder die Einheit Gottes falsch sei. Die Einführung des Christenthums bildet die grandioseste Episode der menschlichen Epopöe: seine Geschichte umfaßt die bekannte Welt der Alten vom Indus bis zum atlantischen Meer und breitet sich, aber mit weniger Erfolg, über die Inseln und das Festland der andern Halbkugel aus, weil es hier nicht dem zugleich poetischen und metaphysischen Polytheismus begegnet, der ihm ehedem als Nahrung und Düngung diente. . . . Endlich, und dies ist besonders wichtig für uns, der Christianismus hat die Vernunft revolutionirt, wie er den gesellschaftlichen Zustand revolutionirt hatte: er hat den Geist gewöhnt, ohne Furcht eine Idee zu betrachten. Indem er die Speculation auf einen einzigen Gegenstand concentrirte, hat er Ordnung in den Verstand gebracht; er hat die intellektuellen Kräfte der Menschheit, so zu sagen, centralisirt, und die revolutionäre Phase vorbereitet, welche folgen mußte.

Im Grund des Christianismus präexistirte also als Endnothwendigkeit die Philosophie, der Cultus der Vernunft. Die Universal-Religion mußte am Ende zum Universal-Rationalismus führen: wie wenn die Menschheit den Gott, den sie bis daher außer sich gestellt hatte, in einen unzugänglichen Himmel, dann in ihr eigenes Bewußtsein hätte eingehen lassen, um ihm nur da seinen Cultus und seine Verehrung zu zollen.

Schon in der Mitte des Mittelalters organisirte sich der Widerstand gegen das katholische Dogma und gegen Rom: der Krieg des Geistlichen ward zugleich mit dem Krieg des Zeitlichen geführt. Wie der Christianismus die ganze Idee war,

wollte der Papst die ganze Realität sein: beide waren consequent in ihrer Intoleranz. Lange von den Scholastikern genährt, von den Fürsten unterstützt, erschien die Revolution in ihrem größten Glanz gegen den Anfang des 15. Jahrhunderts und fand ihre Inkarnation in Luther. Sie hatte sogar zum Repräsentanten einen Papst, Leo X., dessen Jahrhundert das Jahrhundert der Renaissance genannt wurde, in derselben Zeit, als es von Luther den Namen des Jahrhunderts der Reform erhielt.

Dies war die Epoche eines ungeheuren Schismas. Damals ward die ironische und verhängnißvolle Unterscheidung zwischen den Glaubenssachen und den Wissenssachen; zwischen dem Geistlichen und dem Zeitlichen; zwischen dem Heiligen und dem Profanen; zwischen dem Civilrecht und dem kanonischen Recht, d. h. zwischen der Regierung der Welt durch die Menschheit und der Regierung durch die Vorsehung aufgestellt. Damals ward eine Menge mit dem Glauben rivalisirender Autoritäten geschaffen und folglich die Unabhängigkeit der Staaten, die Duldung der Meinungen, die Unverletzlichkeit der Gewissen, die Rechtmäßigkeit des Zweifels, die Moralität, was sage ich, sogar die Nothwendigkeit des Atheismus anerkannt! . . .

Die freie Vernunft nahm für sich die Wissenschaft die Philosophie, die Politik, das Recht, die Literatur, die schönen Künste, den Handel, die Industrie, die soziale Oekonomie. — Sie überließ der Kirche die Theologie, den Cultus, die Ernennung der Bischöfe und Priester, sich noch vorbehaltend, in petto über diese veralteten Dinge zu denken, was ihr gut dünkte!

Man kann danach beurtheilen, ob trotz ihrer transcendentalen Physiognomie die Revolution der freien Prüfung weniger praktisch, weniger fruchtbar an positiven Resultaten war, als es vor ihr der Christianismus und der Polytheismns gewesen. Und — sonderbar! — was den unterscheidenden Zug der Revolutionen bildet: je tiefer und radikaler der Bruch war, desto reichlicher und glücklicher die Früchte.

Einer der Punkte, über welche der Zwist mit der größten Heftigkeit ausbrach, war das Leihen auf Zins. Die

Kirche hatte eine ökonomische Theorie für sich: einerseits bejahte sie die Rechtmäßigkeit des Eigenthums und folglich die der Pacht, der Miethe, der Rente; andererseits stieß sie den Wucher von sich; d. h. während sie die Productivität des festen Capitals anerkannte, läugnete sie die Produktivität des cirkulirenden Capitals. Die Geschäftsleute, unterstützt von den Juristen, bewiesen der Kirche kraft der von ihr selbst zugelassenen Prinzipien, daß die Identität in beiden Fällen vollkommen sei; daß ohne den Geldzins der Handel und die Industrie unmöglich wären; daß der Wucher endlich mit demselben Rechtsgrund rechtmäßig wie das Eigenthum wäre. Die Kirche beugte das Haupt: nachdem sie gegen das Leihen auf Zins gedonnert, entdeckte sie am Ende, daß das Evangelium dem Leihen auf Zins nicht entgegen ist: heut macht sie gemeinschaftliche Sache mit Malthus; daß antisozialistische Prinzip hat keine glühenderen Vertheidiger als die Geistlichkeit.

Man kann nach dieser einzigen Thatsache beurtheilen, welche traurige Rolle die Kirche gespielt und in wie zahllose Irrthümer sie während dieses langen Krieges der freien Denker gefallen ist. Die Geschichte ihrer unsinnigen Verfolgungen ist allen Geistern gegenwärtig. Aber sie mochte immerhin über Gottlosigkeit und Entweihung schreien, die Philosophie ist Siegerin geblieben. Der Christianismus ist verdammt: was davon noch erscheint, ist nur noch eine Erinnerung; seine Priester sind gleichsam die Schildwachen, welche die Polizei zur Bewachung der Denkmäler aufstellt; und diejenigen, die davon sprechen, ihn als Grund für die neue Gesellschaft dienen zu lassen, gleichen Leuten, die einem leidenschaftlichen Mann eine Mumie zur Gattin darbieten würden.

Indeß hatte die Philosophie nicht alle ihre Consequenzen hervorgebracht, sie hatte ihre Fackel nicht auf die wichtigste Seite der menschlichen Angelegenheiten getragen; indem sie das Geistliche vom Zeitlichen sonderte, hatte sie dies letztere allen Mißbräuchen der herabwürdigenden Ungleichheit, der ungeheuerlichsten Willkür zur Beute gelassen. Eine Zeit lang hatte sie aus Klugheit enthaltsam sein müssen. So lange sie sich darauf beschränkte, gegen die Kirche Krieg zu führen, die Wis-

senschaften und die Künste zu kultiviren, ward sie von den Großen und den Fürsten geliebkost und bezahlt: an dem Tage, wo sie davon sprach, sie selbst der Diskussion zu unterwerfen und ihre Rechtstitel zu inventiren, ward sie in den Bann des Menschengeschlechts gethan.

Eine politische Revolution mußte also aus der philosophischen Bewegung hervorgehn: der Verfasser des Gesellschafts-Vertrags, der vom Pariser Parlament Proscribirte, hatte das Seitenstück Galiläis gemacht; die Stunde war gekommen. Die französische Revolution war der Folgesatz der im Mittelalter begonnenen Bewegung.

Da nach dem Christenthum die Menschen gleich waren vor Gott, und da nach der Philosophie sie gleich waren vor der Vernunft, so mußten sie auch gleich vor dem Gesetz sein; vielmehr sie mußten alle zur Bildung des Gesetzes, zur Redaktion des Gesellschafts-Vertrags, zur Regierung des Staats beitragen. Es gab hinfort keine Unterthanen mehr, es gab nur Bürger.

Dieser direkt aus den philosophischen und religiösen Daten abgeleitete Schluß resümirt den ganzen Geist der Revolution von 89.

Die Bedeutung dieses Amendements zur damals geltenden Verfassung war unberechenbar. Bisher waren die kostbarsten Früchte der früheren Revolutionen von den Königen und von den Kasten, ohne welche das Königthum nicht bestehen kann, vom Adel und der Geistlichkeit confiscirt worden. Die durch die Parlamente repräsentirte hohe Bourgeoisie lieh dieser Ordnung der Dinge weit eher eine neue Stütze, als daß sie dieselbe der Controle unterwarf.

So war die Nationalität für die Völker nur eine leere Formel, die dazu diente, nicht nationale, sondern dynastische Interessen auszudrücken.

Das Völkerrecht war der code civil der großen Feudaleigenthümer, der Völkerhirten, wie Homer sagt, geworden. — Was die vom Evangelium versprochene Brüderlichkeit anlangt so reduzirte sie sich zwischen dem Leibeigenen und dem Adligen auf den Gebrauch derselben symbolischen Weihen, desselben

Beichtstuhls, desselben Weihwassers, derselben Reliquien, desselben De profundis . . . .

Endlich, die in den Wissenschaften und Künsten bewirkten Entdeckungen fielen nicht wie ein befruchtendes Manna auf das arme Volk, das von der Steuer, der Frohne, dem Zehnten ausgesogen, durch die tausend Banden des durch die Anatheme der Kirche und die Piken der Gesetze sanctionirten Privilegs und Monopols gekettet war. Von Allem was die Revolutionen zum Ruhm der Menschheit hervorgebracht hatten, zog die Gesellschaft nur in der Person ihrer Aristokraten Vortheil. Das Volk, oder wie man damals sagte, der dritte Stand, der Alles produzirte, erlangte Nichts.

Die Revolution änderte diese Ordnung der Dinge . . .

Ich werde mich hier nicht über die Thatsachen und Heldenthaten der französischen Revolution verbreiten. Ihre Ursachen, — alle Welt kennt sie; ihr Geist, — jeder von uns rühmt sich dessen; ihre Resultate,—das Weltall schätzt sie. Was sie bewirkt hat, ist allen Intelligenzen gegenwärtig: sie ist das Signal zn einem neuen Kreuzzug der Völker gegen die Unterdrückung und das Elend gewesen. Der Wiederhall ihrer Kämpfe, ihrer Arbeiten und ihrer Triumphe wird so lange dauern wie die Menschheit. Sie deckt alle früheren Revolutionen, weil sie zum Zweck gehabt hat, jedem Bürger die unvergänglichen Wohlthaten dieser Revolutionen zu gewährleisten. Bis **1789** war die revolutionäre Idee, so zu sagen, aristokratisch geblieben: die Sonne des Fortschritts hatte nur den seltenen Privilegirten des Menschengeschlechts geschienen. Durch die französische Revolution ist die Idee demokratisirt worden. Man wird nicht mehr mit Christo sagen: Viele sind berufen, wenige auserwählt; man wird mit dem republikanischen Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sagen: Alle berufen, alle auserwählt.

Gleichwohl kann ich eine Bemerkung nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die französische Revolution, liberal in ihrem Wesen, liberal ihren Ursprüngen nach, schaffte durch einen Widerspruch, der auf den ersten Blick überraschend scheinen kann, den Ka-

tholizismus, ihren unversöhnlichen Gegner, nicht officiell ab. Ganz im Gegentheil, sie berief sich auf Gott und auf die Vernunft, sie schwur beim Evangelium und bei der Philosophie. Den alten revolutionären Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wieder aufnehmend, proklamirte sie mit der Freiheit der Presse, mit der Freiheit des Handels und der Industrie, mit allen menschlichen Freiheiten: die Freiheit der Culten, d. h. sogar die Freiheit, die Freiheit zu leugnen. Indem sie die Geistlichkeit einer ganz ökonomischen Reform unterwarf, unterhandelte sie mit dem Papst und eine Zeit lang war die katholische Religion die Staatsreligion; indem sie alle Religionen beschützte, bezahlte sie, um ihr zu widersprechen und sie zu bekriegen, die Diener aller Religionen.

Also war in der Sphäre der religiösen Ideen die Revolution, die, einmal Herrin, sich gerade unduldsam, oder wenigstens indifferent hätte zeigen können, eklektisch. In dem Augenblick, wo sie unternahm, Alles zu reformiren, wollte sie Alles erhalten, Alles versöhnen, sogar die Unversöhnlichen.

Und was die Revolution damals in Betreff der Religion that, das that sie in Betreff der Politik. Sie schaffte das durch die Monarchie symbolisirte Autoritätsprinzip nicht ab: sie erhielt dieses Prinzip, sich darauf beschränkend, es nicht mehr aus der Gnade Gottes, wie früher, sondern aus der Volkssouverainetät emaniren zu lassen. Unter dieser Bedingung wurde die Monarchie erhalten; sie theilte die Regierung mit dem Volk, das gleichwohl für den einzigen Souverain erklärt wurde, und das, durch seine Erwählten repräsentirt, sich begnügte, bescheiden das Remonstrationsrecht auszuüben. Die Revolution, mit Einem Wort, die in Sachen der Religion Eklektiker geworden war, erklärte sich in Sachen der Regierung als Doktrinair.

Dieser Widerspruch mit ihrem Prinzip war voller Gefahren und sollte sich reich an Katastrophen zeigen: aber, sagen wir es: er war für die Zeit unvermeidlich. Er hing mit einer Ordnung von Thatsachen und Ideen zusammen, welche zur allgemeinen Beobachtung noch nicht gelangt war und welche näher zu bestimmen in keines Willens Macht stand.

Was ich hieraus hervorgehen lassen wollte, ist der friedliche, versöhnliche Charakter der Revolution. Sie, die fordern konnte, verglich sich; sie die als Souverainin befehlen konnte, gab alle ihre Eroberungen auf. Der Kirche gab sie ihre geistige Regierung, dem König seine Prärogativen wieder; den Adligen bot sie die parlamentarische Laufbahn und alle politischen Vortheile, die mit einem großen Vermögen verbunden sind. Was hat sie für ihre Gefälligkeiten geerntet? Undank und immer Undank!

Wer würde wagen, gegen die Legitimität der drei ersten Revolutionen Einwendungen zu machen? Niemand.

Wer würde wagen, gegen die Legitimität, die Legalität, die friedlichen Gefühle der Revolution von 89, die alle andern dadurch geweiht hat, daß sie über sich den Purpur der Demokratie breitete, Einwendungen zu machen? Wieder Niemand.

Und nun, hat die Revolution von 89 ihr Programm besser als die andern erfüllt? Hat sie die Versprechungen der Philosophie, aus der sie hervorgegangen, des Katholizismus, der ihr Großvater war, erfüllt? Hat sie nur in Achtung gebracht das Recht, das eingeführt wurde von den ersten Revolutionären, von jenen Männern, welche die Fabel von Tiegern geliebkoset und beim Ton ihrer Lyra die Steine der Städte versammelnd darstellt? In welchem Jahrhundert sah man die Nationen feiger unterdrückt? das Völkerrecht unwürdiger verrathen? die Freiheit des Gedankens und der Arbeit, die Gleichheit vor Gott, vor der Vernunft, vor dem Gesetz illusorischer?

Das römische Volk hat sich nach zwanzig von der päpstlichen Herrschaft befreiten Nationen erhoben, um mit den Kaisern, mit den Königen, mit Luther, mit Bossuet, mit Leibnitz, mit Napoleon die Trennung des Zeitlichen vom Geistlichen zu verlangen. Er verlangt, der alte Löwe, daß die politische Freiheit für ihn, wie für alle christlichen Völker, wieder von der religiösen Freiheit unterschieden werde: denn die Verwirrung der Freiheiten ist die Negation der Freiheiten. Woher kommt es, daß die Regierungen, meineidig an der Reform meineidig an der Revolution, sich vereinigen, um das römische Volk zu erdrücken?

Italien, Ungarn, Polen regen sich und reklamiren laut ihre verletzte Nationalität. Woher kommt es, daß die französische Republik sich gegen die Nationalitäten mit dem Papst, mit den Despoten, verbindet?

Sind es Jesuiten, die uns regieren? — Nein, es sind die nämlichen Menschen, die — es ist nicht viel länger her, als ein Jahr — am meisten schrien gegen die Jesuiten.

Sind es Emissäre Metternichs oder Schüler Savignys? — Nein: es sind die nämlichen, die sich achtzehn Jahre lang über die historische Schule am meisten lustig gemacht und die Verträge von 1815 zerrissen haben.

Woher kommt es also, noch einmal, daß die Männer der Revolution mit einem Mal die Feinde der Revolution geworden sind?

Ah! daher, weil die Revolution sich heut mit einem lauteren und strengeren Tone ausdrückt und diese Menschen, die sie nicht mehr begreifen, nichts Besseres finden, als gegen sie Opposition zu machen. Unerhörte Worte, eine unbekannte Sprache haben sich hören lassen. Keine Eklektiker, keine Doctrinaire mehr! Der Eklekticismus ist das Chaos; das Gleichgewicht der Gewalten ist der Despotismus. Keine Transaction mehr! Der Vergleich ist der Verrath.

Der Thron hat mit dem Altar sich vereinbart. — Verrath!

Die Demokratie hat sich vereinbart mit der Monarchie. — Verrath!

Die Wissenschaft hat sich vereinbart mit dem Glauben. — Verrath!

Die Gleichheit hat sich vereinbart mit dem Privileg. — Verrath!

Die Arbeit hat sich vereinbart mit dem Capital und sie hat als Lohn gehabt den Wucher, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, das Elend. — Verrath.

Darum sind die Revolutionaire des Vorabends nur noch die Reaktionäre des folgenden Tags. — Verrath! Verrath!

V.

An die Armee.

Soldaten!

An Euch appelliren wir.

Die ewigen Feinde der Freiheit, die zu jeder Zeit wie Wasser das Blut des Volkes getrunken haben, und die ihm nun die Arme binden, aus Furcht, daß es arbeite und durch die Arbeit sich befreie und lebe; diese Organisatoren des Privilegs rechnen nur noch auf Euch, um ihre gehässige Herrschaft aufrecht zu erhalten. Das Eisen und das Erz, sagen sie, raisonniren nicht! Zu Euern unbesieglichen Waffen nehmen sie ihre Zuflucht, um die Klage des Bourgeois, das Röcheln des Arbeiters im Todeskampf zu ersticken.

Soldaten, bevor ihr uns zu Henkern dient, haben wir Euch zu Richtern nehmen wollen. Ihr werdet unsere Sache hören. Denn wir haben unsern Entschluß gefaßt, wir wollen eher vor Hunger und Fieber, die Straßen entlang, auf den Quais und öffentlichen Plätzen, an der Thür Eurer Kasernen hinsinken, als uns waffnen gegen Euch, unsere Brüder.

Der Priester hat für uns kein Erbarmen gehabt;

Der Richter keine Billigkeit;

Die Staatsgewalt hat auf uns Jagd gemacht, wie auf Räuber und wilde Thiere;

Die Wissenschaft — ach! die Wissenschaft! . . . . sie sagt uns kopfschüttelnd: geht aus der Welt! Ihr seid zu viel auf Erden: sie hat uns zum Sterben verdammt.

Das Mitleid, die Gerechtigkeit, die Liebe sind in den Herzen unserer Herren erloschen: vielleicht werden wir sie wiederfinden auf der Spitze Eurer Bayonnette!

Höret uns also, Soldaten!

Wir haben die Priester aufgesucht und dies haben wir ihnen gesagt:

Christus, Euer Meister und der unsrige, ist gekommen, der Welt die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit zu bringen.

Warum also, wenn die Menschen Brüder, sind die Mühe und das Darben ganz auf einer Seite, die Muße und der Genuß auf der andern? Warum wird der Arbeiter, der Alles produzirt, unaufhörlich ausgesogen vom Schmarotzerthum und vom Wucher? Warum, während ein Häuflein Erwählter sich durch die Erziehung unterscheidet, der Kunst und Natur sich erfreut, das Vergnügen, die Macht und das Vermögen häuft, sind neun Zehntheil des Volks zur Unwissenheit, zur Knechtschaft, zur Entblößung verdammt? Warum kann der Mensch welcher arbeiten will, es nur unter dem bon plaisir eines Unternehmers, der seinen Arm dingt, eines Eigenthümers, der ihm ein Feld leiht, eines Wucherers, der ihn den Credit bezahlen läßt, eines Wechseljuden, der auf seine Dienste spekulirt?

Warum sind ebenso die Völker nicht freier als die Bürger? Woher kommt es, daß wir die Nationen, die nach göttlichem Gesetz, sowie nach dem Gesetz des Antagonismus alle gleich und unabhängig sein sollten, immer die einen von den andern erobert und ausgebeutet sehen? Woher kommt es, daß der Italiener von dem Deutschen, der Ungar von dem Oestreicher, der Irländer von dem Sachsen, der Pole von dem Russen unterdrückt wird? Die französische Revolution hatte versprochen, diesem Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Woher kommt es, daß die Kirche immer die Revolution verdammt hat? Woher kommt es, daß sie, statt den Völkern die Emanzipation zu predigen, ihnen die Unterwerfung predigt? Warum ist der heilige Vater der Freund des Henkers Ferdinand, des Verräthers Karl Albert, des Schismatikers Nikolaus, der unzüchtigen Isabella? Wie ist der Knecht der Knechte Gottes der Verläumder der Diener der Freiheit geworden? Wie hat er aus dem Evangelium ein Gesetzbuch des Despotismus machen können? Ist das die Frucht der Predigt der Apostel, der Preis des Blutes der Märtyrer?

Priester Christi, antwortet uns!

Und wisset Ihr, Soldaten, was uns die Diener Christi im Namen des Papstes, seines Stellvertreters auf Erden, gesagt haben?

Der Mensch ist schon von seinem Ursprung an befleckt: darum sind das Elend uns die Unterdrückung ewig in der Menschheit. Die Strafe erfaßt den Schuldigen schon bei seiner Geburt und läßt ihn erst im Tode los. Der Mensch, der seinen Bruder tödtet, ist der Vollstrecker der göttlichen Rache. Also lehrt uns unsere heilige Mutter Kirche, die einzige Auslegerin der heiligen Schrift.

Wenn dem anders wäre, wenn es möglich, daß die Gerechtigkeit in der Welt eine Wahrheit wäre, wenn die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit, die für das andere Leben versprochen sind, unter den Sterblichen verwirklicht werden könnten, was würde aus der Religion und dem Glauben werden? — Wozu würden die Taufe und die Buße dienen? Was würde der Sinn des Meßopfers sein? Warum wäre Jesus Christus gestorben? Wozu die Hoffnung auf ein seliges Leben? Die Menschheit, durch sich selbst zu Tugend und Liebe fähig, wäre also nicht gefallen! Die Erlösung wäre eine Fabel, die Taufe ein Aberglauben, die Beichte eine Infamie, das Abendmahl eine Mythe, die Nothwendigkeit der Gnade eine Verläumdung unserer heiligen Doctoren! Der Mensch, gerechtfertigt durch seine Werke, der Sühne nicht mehr bedürfend, wäre Gott gleich und theilte mit ihm die Leitung der Erdkugel. Von nun an wäre es nicht mehr am Menschen, um Verzeihung zu bitten und deu Kelch voll Bitterkeit zu trinken; es wäre an Gott, dem Urheber des Bösen! Von nun an, wozu ein Priesteramt? Wozu Kinderlehre halten und die Messe singen? . . .

Was Ihr verlangt, unwürdige Christen, das ist die Negation selbst nnserer Autorität, die Negation des Glaubens, den Euch zu lehren wir die Mission empfangen haben. Kehret zurück in den Schooß der Kirche, woraus Euch eine verfluchte Philosophie elendiglich gestürzt. Unterwerfet Euch ohne Murren den Mächten, die Gott eingesetzt hat, um Euch im Zaum zu halten und zu strafen. Knechte, Proletarier, Arbeiter, gehorchet Euren Herren, die Euch mit einer reinen und tadellosen Hand die Arbeit, den Lohn und die Ruthe zutheilen. Ihr seid Empörer, werth aller Kirchenstrafen und aller Strenge des weltlichen Arms!

Was sagt Ihr dazu, Soldaten? Tragt Ihr die Waffen der Republik, um das höllische Dogma dieser abscheulichen Theologen zu rächen? Seid Ihr die Geißeln des Christengotts, gehetzt gegen den Proletarier der modernen Zeiten, wie einst Attila gehetzt ward gegen die Patrizier Roms? Wollt Ihr mit gekreuztem Bayonnet uns zwingen, in die Kirche zu gehen, und werdet Ihr selbst, nachdem Ihr Eure Brüder erwürgt, hingehen, um als Gnadenactien den Ablaß und das Abendmahl zu empfangen? Seid ihr die Soldaten des Papstes, die Knechte der Jesuiten? . . .

Der Papst! ach! er macht heut gemeinschaftliche Sache mit den Tyrannen! Der Papst! . . . Hier ist das Mysterium des **19.** Jahrhunderts, das sich erfüllen wird, zweifelt nicht daran, zur Belehrung der Nationen und Priesterstände.

Vor achtzehn Jahrhunderten verdammte der Fürst der jüdischen Priester Christum, den Chef der Empörten aus dem Proletariat, zum Tode. Nun, das Papstthum hat sich immer wie der Erbe des hohen Priesterthums Aarons betragen: am Papstthum ist es, das Verbrechen des Sohnes Aarons zu sühnen.

Römer! das Urtheil ist gefällt, die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben. Erinnert Euch Eurer Vorfahren, erinnert Euch des Beispiels, welches Euch unsere Väter im Jahr **93** gegeben. Der Prozeß des Papstthums, sagen wir Euch, muß eingeleitet, und der Papst, der Meineidige an der Freiheit, der Meineidige gegen Christus, muß vorgeladen werden. Die Verurtheilung des Fürsten der katholischen Priester muß die einst von dem Fürsten der aaronischen Priester ausgesprochene Verurtheilung sühnen! . . .

Zurückgestoßen von der geistlichen Macht, haben wir uns alsdann an die zeitliche gewendet. Wir haben den Repräsentanten des Volkes, Ministern, Rechtsgelehrten gesagt:

Die Revolution hat diese Worte zum Wahlspruch genommen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. — Warum sind also der Handel, die Industrie, die Agricultur stets dem **bon plaisir** des Capitals überliefert? Warum arbeiten wir nicht? Ihr habt wohl die Regierung organisirt: Gesetz-

geber, warum organisirt Ihr nicht die Arbeit? Worum organisirt Ihr nicht den Credit? Wenn die Unternehmer sich weigern, vorwärts zu gehen, warum erweckt Ihr keine andere? Wenn die Excompteurs ihre Bureaux schließen, warum ersetzt Ihr nicht ihre Plätze? Warum, mit einem Wort, habt Ihr nicht den Handels-Feudalismus abgeschafft, wie unsere Väter **1789** den Adels-Feudalismus abgeschafft hatten? Woher kommt es, daß die Oekonomie der Gesellschaft unter der Republik im Widerspruch mit dem republikanischen Prinzip ist?

Und nicht allein zwischen der Oekonomie der Gesellschaft und dem politischen Prinzip der Gesellschaft existirt der Widerspruch: die Gewalten stimmen ebenso wenig überein, zum großen Nachtheil und Mißvergnügen der Bürger.

Warum befindet sich die ausübende Gewalt in permanentem Ungehorsam, gegenüber der gesetzgebenden Gewalt? — Wenn die Erwählten des Volks von Reduzirung der Steuer sprechen, so widersetzt sich dem die Regierung. Wenn sie die Absicht kund geben, ihr constitutionelles Werk durch Ausarbeitung der organischen Gesetze zu vervollständigen, so hindert sie das Ministerium daran. Wenn sie, bevor sie auseinandergehen, das Büdget zu regeln verlangen, so schickt ihnen der Präsident der Republik Pässe. Wenn der gesetzgebende Körper durch einen Beschluß eine Freiheit heiligt, so hindert die ausübende Gewalt durch ihre Polizei die Ausübung dieser Freiheit. Wenn die National-Versammlung in Betreff der auswärtigen Politik eine republikanische Sympathie, ein republikanisches Votum ausdrückt, so unterstützt das Cabinet im Ausland die Contre-Revolution und pfeift die Republik aus.

Warum diese Insubordination der ausübenden Gewalt?

Warum werden die Freiheiten, welche die Constitution beschützt, alle Tage in der Person der Bürger von den Beamten der Regierung verletzt?

Warum sind ferner die Nationen um uns her nicht frei?

Warum, Präsident der Republik, unterstützen Sie nicht zu Rom die Einführung der Republik?

Warum schleudern Sie nicht gegen Radetzky die Alpen-Armee?

Warum halten sie nicht die Oestreicher am Tagliamento, die Croaten an der Donau, die Russen an der Weichsel zurück?

Sagen Sie, Bürger-Präsident, warum dieser beständige Widerspruch zwischen Ihren Handlungen und Ihrem Ursprung? Warum diese Nichtübereinstimmung mit der gesetzgebenden Gewalt, die vor Ihnen und besser als Sie die Republik repräsentirt? Sollten Sie im Einklang mit den Feinden der Republik, mit dem Papst sein? . . . Sprechen Sie also, o Chef des französischen Volks, Bevollmächtigter auf vier Jahr von fünf und einer halben Million Sanscülottes?

Und die Regierung hat uns geantwortet mit einer hohlen Stimme und einer feierlichen Gebehrde:

„Die Regierung der Gesellschaft besteht in dem Gleichgewicht zweier antagonistischer Prinzipien, des Autoritäts- und des Freiheits-Prinzips, mit andern Worten, des monarchischen und des republikanischen Prinzips.

Diese beiden Elemente sind zugleich unzerstörbar und unversöhnbar, d. h. es wird immer eine Gewalt geben, welche gebietet und eine Gewalt, welche berathschlagt, ohne daß es je möglich wäre, die eine oder die andere zu unterdrücken oder sie zu verschmelzen. Die ganze Regierungskunst besteht darin, nicht sie in Einklang zu bringen, sei es durch Verschmelzung, sei es durch Identification; sondern sie in gegenseitigem Respect zu halten mittelst einer Transaction.

Diese Transaction, durch welche die beiden Gewalten sich wechselseitig Schach bieten und sich neutralisiren, nennt man Constitution. — Die große Triebfeder der Constitution ist die Majorität, entweder die parlamentarische, wenn die National-Repräsentation vereinigt ist, oder die aus den Wahlen hervorgehende, wenn sie aufgelöst ist.

Wenn das eine der beiden antagonistischen Prinzipien, die Monarchie oder die Demokratie, über das andere den Sieg davon zu tragen droht, so ist es die Pflicht der Majorität, unmittelbar die entgegengesetzte Seite zu unterstützen. Denn für die Stabilität einer Regierung und das Glück einer Nation bedarf es weder zu viel Freiheit noch zu viel Ordnung, weder zu viel Despotismus, noch zu viel Republikanismus.

Das Unglück der Gesellschaft, die Thorheit der Neuerer, ist das rastlose Streben nach einer absoluten Freiheit, nach einer vollkommenen Ordnung. Die rechte Mitte, die Mittelmäßigkeit in Allem, sie schreiben die Weisheit der Nationen und die constitutionelle Theorie vor.

Dies ergiebt sich übrigens aus der Gewalt der Dinge, der ewigen Gesetze der Gesellschaft.

Da die Natur die Menschen ungleich geschaffen, so hat sie eben dadurch ein Gesetz der Ungleichheit der Lebensstellungen und der Vermögen gemacht.

Die Gesellschaft — fraget alle Autoren, die sich mit politischer Oekonomie beschäftigt haben — ist durch das Fatum in Unternehmer und Besoldete, Capitalisten und Arbeiter, Meister und Ouvriers, Patrone und Gesellen, Eigenthümer und Proletarier, Regierende und Regierte, Priester und Laien, Richter und Gerichtsunterthänige getheilt.

Da also die Gesellschaft ursprünglich in zwei Kategorien entgegengesetzter und unversöhnlicher Interessen getheilt ist, so ist die Regierung, welche diese beiden Interessen repräsentirt, fatalistisch getheilt; sie ist eine Transaction im Antagonismus ein Gleichgewichtsspiel.

Seht da, warum die Februar-Revolution, als sie den Despoten stürzte, damals, wo es hingereicht hätte, ihn zu demüthigen, einen schweren Irrthum begangen hat: sie hat die Demokratie über die Ufer treten und die Regierung das Gleichgewicht verlieren lassen! — Und seht da, warum auch die Gesellschaft, dahingerissen von der politischen Revolution, an die Abgründe gerathen ist. Das Proletariat ist plötzlich über das Ufer getreten; die Arbeit hat sich gegen das Capital empört; der Ouvrier hat den wahnsinnigen Ehrgeiz gefaßt, dem Bourgeois gleich zu werden.

Die Regierung beschäftigt sich also — sie hat keine heiligere Pflicht, sie wird sie zu erfüllen wissen! — damit, überall das Gleichgewicht wieder herzustellen, indem sie erstlich der ausübenden Gewalt ihre Prärogativen wiedergiebt, und eine Revision der Constitution im Sinne der in ihrem Wesen verletzten Monarchie vorbereitet: — dann, indem sie, im Inland

wie im Ausland, den Strom der sozialistischen Demokratie, den durch die unsinnige Politik der provisorischen Regierung empörten hemmt.

Man muß folglich und in der kürzesten Frist dem Chef der ausübenden Gewalt zurückgeben:

1) die Unabhängigkeit,
2) die Unverletzlichkeit,
3) die Erblichkeit,
4) das Veto,
5) das Recht der Auflösung der National-Versammlung.

Ferner, und zur Vollendung des Systems, damit die beiden großen Staatsgewalten nicht in direktem Antagonismus stehen, muß man noch die gesetzgebende Gewalt in zwei Kammern theilen: ein Oberhaus, welches das aristokratische Prinzip der Gesellschaft, und ein Unterhaus, welches das untergeordnete oder plebejische Prinzip repräsentirt.

Was die Organisation der Arbeit und die soziale Revolution, wie Ihr es nennt, anlangt, so betrachtet sie die Regierung als ein Verbrechen der Gesellschafts-Beleidigung: ihre ganze Politik in dieser Hinsicht faßt sich kurz in dieses Eine Wort: Unterdrücken zusammen. Da die Ordnung, d. h. das Privilegium, gewaltsam durch die Februar-Katastrophe blosgestellt worden ist; da die Classe, welche nichts besitzt, die nur zum Arbeiten geeignet ist, deren intellektueller Horizont nicht über diesen gemeinen Ausdruck, die Arbeit, hinausgeht, das Uebergewicht erhalten hat gegen die Classe, welche besitzt, die nicht arbeitet, die was Besseres weiß, als arbeiten, gegen die Classe, die den Boden verpachtet, ihr Geld verleiht, die spekulirt, die regiert, die predigt und die richtet: so hat die Regierung nichts Besseres zu thun, als die Gesellschaft im Belagerungszustand zu halten, d. h. die sozialistische Demokratie zurückzudrängen, über die Proletarier herzufallen und die Republikaner niederzusäbeln, bis daß das Gleichgewicht wieder hergestellt sei und die Ordnung herrsche!

Da zu gleicher Zeit der Gegenschlag der Februar-Revolte sich in ganz Europa fühlbar gemacht hat, da dieselben Erscheinungen politischer und sozialer Störung sich auf mehreren

Punkten kundgegeben haben; in Betracht vor Allem, daß das Prinzip und der Ruhm einer gerechten und starken Regierung ist, ihrer Politik im Aeußern wie im Innern das Uebergewicht zu schaffen, nimmt sich das Cabinet vor, die Initiative der allgemeinen Pacification zu ergreifen und die überall gestörte Ordnung wieder herzustellen, sei es dadurch, daß sie die unruhigen Nationen opfert, sei es dadurch, daß sie durch die Diplomatie und die Waffen die Republiken, die etwa eingeführt werden sollten, bekämpft.

Also wird die Regierung in Italien nicht interveniren, weil die Sache der italienischen Nationalität gegenwärtig von der Sache der Republik untrennbar ist und weil die Regierung kluger und legitimer Weise die Republik nicht begünstigen kann. Sie wird die römischen Insurgenten nicht unterstützen, weil die Zurückforderung ihrer Rechte gleicherweise sowohl das konstitutionelle Gleichgewicht durch die Annahme der republikanischen Form, als auch das politisch-religiöse Gleichgewicht durch die Abschaffung der zeitlichen Macht der Päpste, die dem Katholicismus nothwendig ist, verletzt. Sie wird den Bajonnetten der Russen und den Säbeln der Kroaten die Patrioten von Ungarn und Polen überlassen; sie wird die badischen Republikaner von den Armeen des deutschen Reichstags erdrücken lassen; sie wird die preußische Demokratie zurückstoßen: weil in jedem dieser Länder die Tendenz nicht allein auf Umkehrung der politischen Beziehungen, sondern auf den Sturz der sozialen Verhältnisse in die Augen springt.

Der Krieg hatte ehedem zum Zweck die Eroberung, die nationale Unabhängigkeit, die Vertheidigung eines Verbündeten, die politische, die Handels-, die religiöse Freiheit. Aber der wahrhafte Zweck des Krieges ist uns durch die letzten Ereignisse enthüllt worden: dieser Zweck ist die Unterdrückung des Proletariats. Jeder Krieg, der sich nicht in einen sozialen Krieg auflösen kann, ist ein zugleich unpolitischer und illegitimer Krieg; jede einer demokratischen Manifestation gegebene Unterstützung ist, wenn diese Manifestation einen sozialistischen Gedanken verdecken kann, ein Verbrechen gegen die Civilisation und das Menschengeschlecht.

Anders handeln hieße in die abscheulichen Theorien des Sozialismus verfallen, hieße sagen, daß derjenige, der nicht arbeiten will, nicht essen soll; daß der Arbeiter höher steht als der Capitalist; daß jeder Ouvrier Meister werden; daß jeder Lohnarbeiter an den Vortheilen des Unternehmers Theil haben soll; daß das Privilegium, das Monopol, das Schmarotzerthum, die Agiotage und der Wucher überall abgeschafft, die Erziehung zur Pflicht gemacht und unentgeltlich ertheilt und die Lebenslagen für Alle gleich werden müssen, wie die Rechte und Pflichten.

Es hieße auch behaupten, daß die ausübende Gewalt aus der gesetzgebenden hervorgeht und folglich ihr untergeben sein muß; daß der Präsident der Republik gehalten ist, den Repräsentanten des Volkes zu gehorchen, welche, statt sich in zwei rivalisirenden Kammern zu konstituiren, eine einzige Versammlung bilden müssen; daß die Staatsbeamten von den Bürgern bezahlt und folglich ihre Diener sind; daß sowohl Civil- als Criminalsachen durch Schiedsrichter, nicht durch unabsetzbare Behörden gerichtet werden müssen und daß die höchste Form der Justiz die Jury ist; daß es falsch ist, daß die Soldaten einzig gegen die Bürger bewaffnet seien und der Gens-d'arme die letzte Verwandlung des Soldaten ist; daß endlich das soziale Gesetz nicht der Dualismus sondern die Einheitlichkeit; daß also die konstitutionelle Theorie irrig ist, daß Herr Thiers nicht weiß, was er sagt und daß Herr Barrot ein Schwachkopf ist: lauter unhaltbare, anarchische und absurde Sätze."

Also haben gesprochen die Männer der Regierung, die Doctrinäre. Woraus man schließen muß, um gründlich auf ihre Idee einzugehen, daß der Normalzustand der Gesellschaft der Krieg; daß der Frieden die Frucht des Despotismus; daß die Ordnung aus einem aus Nothwendigkeit geschlossenen und künstlich erhaltenen Waffenstillstand zwischen den widerstreitenden Partheien hervorgeht; daß die Freiheit eine Chimäre ist, da sie in den Grenzen der Ordnung sich auf den passiven Gehorsam reduzirt und außer den Grenzen derselben Ordnung in Frechheit ausartet; daß endlich der Fortschritt nur ein Wort

ist, da, nach dem ökonomischen Bruch, der dem System zur Grundlage dient, das Wohlsein der privilegirten Klassen von dem Elend der arbeitenden aufgewogen wird, das Resultat folglich Null ist.

Also verständigen sich nun — wie wunderbar! — die Doctrinaire, die ehedem die Jesuiten nicht leiden konnten, mit ihnen, als wären sie selbst nur eine Jesuiten-Varietät. In der That, die Doctrinaire sind in der Politik das, was die Jesuiten jederzeit in der Religion waren, Juste-milieux, Gleichgewichtler!

Und dies erklärt uns, wie die Doctrinaire zur Wiederherstellung des sozialen und gouvernementalen Gleichgewichts, an die Jesuiten apelliren; warum die Constitutionellen sich auf die Religion stützen, warum die Universität die Hand dem Seminar reicht. Von beiden Seiten sind es dieselben Prinzipien, dieselben Ideen.

Der Jesuit leugnet den Fortschritt, weil, sagt er in seinem mystischen Jargon, da der Mensch gesündigt schon von Anfang, die Abbüßung, d. h. die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, immerwährende Nothwendigkeit ist.

Der Doktrinair leugnet den Fortschritt, weil, da die Gesellschaft ihm zu Folge nothwendig auf den Unterschied der Kasten gegründet, die Ungleichheit der Lebensstellungen unbesieglich und das Elend ohne Heilmittel ist.

Von nun an bilden die Doctrinaire und die Jesuiten eine unauflösliche Allianz. Sie haben sich wiedererkannt und begriffen. Sie werden zusammen siegen oder untergehen. Herr Odilon Barrot ist von seinem alten Irrthum zurückgekommen: er hat gesehen, daß das Gesetz — das Gesetz, wie es die Doctrinaire wollen — nicht, wie er sagte, atheistisch sein kann; weil es dann wesentlich human, demokratisch-sozial sein würde; da der Humanismus oder der Sozialismus gerade das Gegentheil vom Theismus, d. h. vom Papismus oder Katholizismus ist.

Nun denn, Soldaten: was sagt Ihr zu dieser doctrinairen Jesuiten-Theorie?

Seid Ihr, bevor Ihr auf uns Feuer gebt, zum Wenig-

sten von der Unfehlbarkeit des Papstes und des Herrn Odilon Barrot überzeugt? Seid Ihr recht sicher, daß die Gesellschaft und die Familie verloren sein würden, wenn die Menschen aufhörten, sich gegenseitig zu verzehren? Glaubet Ihr in Eurer Seele und in Eurem Gewissen, daß das Vaterland die Waffen, die Ihr führet, Euch nur anvertraut hat, um Sätze von Theologen zu stützen? Meint Ihr, mit der Regierung, daß ein am hellen Tag auf dem Schlachtfeld gegen Radetzky oder Windischgrätz gewonnenes Kreuz entehren; aber daß das um Mitternacht in einer Gassenecke, nach einer Füsillade von zwei zu zwei gebundenen Proletariern davongetragene ruhmvoll sein würde? Der Kaiser Napoleon anempfahl seinen Soldaten nach der Schlacht die Achtung für die Besiegten. Ehre, sagte er, Ehre dem unglücklichen Muth! Die Generale Louis Bonaparte's sagen Euch in ihren Tagesbefehlen, indem sie Euch zum Bürgerkrieg, zum Vatermord führen: Keine Gefangenen! Dies ist das Gesetz der Doctrinaire, dies ist die Moral der Jesuiten! Wird es die Eure sein, Soldaten? . .

Also, da wir mit unsern Klagen zu der religiösen Autorität, der allerältesten und verehrtesten, gingen, antwortete uns der Priester damit, daß er uns die Erbsünde entgegensetzte; . .

Als wir uns hierauf an die Regierung gewandt, hat sie sich hinter der Nothwendigkeit des Proletariats verschanzt! . .

Da die erste dieser beiden Einwendungen gegen die Annahme unserer Klagen sich auf die zweite reduzirt, so haben wir bei competenten Männern uns erkundigen müssen, was es Wahres in dieser unseligen und verzweiflungsvollen Theorie von der Nothwendigkeit des menschlichen Elends geben könnte. Wir haben uns also an die Oekonomisten gewandt!

Die Oekonomisten sind Männer, welche schreiben über die Arbeit und das Capital und über alle Dinge, die darauf Bezug haben: die Produktion, die Cirkulation und die Consumtion; der Werth, der Lohn und der Gewinn; das Eigenthum, die Pacht, die Miethe; das Geld, der Credit, die Bank, der Wucher, die Douane, die Steuer; die Theilung der Arbeit, die Maschinen, die Concurrenz, das Monopol, der Handel, die Industrie, die Agrikultur, die Bevölkerung u. s. w. u. s. w.

Die Oekonomisten bildeten also nach unserer Meinung das Tribunal, welches in letzter Instanz über die Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden richten sollte; es war das große Sanhedrin der Autorität, dessen Name am Ende die Urtheile der Doctrinaire und Jesuiten zusammen zu fassen schien.

Wenn die doctrinaire Jesuiten-Theorie von der Nothwendigkeit des Elends wahr wäre, so würden es uns die Oekonomisten zu beweisen wissen; wenn im Gegentheil falsch, so würden sie es sagen. Sie besäßen alle gegebenen Größen des Problems, alle Elemente einer Lösung. Das System der Doctrinair-Jesuiten schien uns unnatürlich: die Oekonomisten mußten, bei Strafe, ihren Namen zu belügen, es uns als vernünftig aufweisen. Wenn die Oekonomisten bei diesem Beweise unterlägen, so stürzte die Ordnung, die man vertheidigen wollte, ganz und gar zusammen: die Revolution wäre legitim und der Sozialismus eine Wahrheit.

Wir fanden sie in corpore unter dem imposanten Titel „Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften" im Pallast des Instituts vereinigt. Sie hatten zum Wahlspruch: Vertrauen! zum Prinzip: laßt machen! laßt's gehn! laissez faire! laissez passer! Dies schien uns von guter Vorbedeutung: die andern hatten uns nur Worte voll Verzweiflung gegeben: was die Freiheit anlangt, so hatten sie uns sogar das Gefühl derselben geraubt.

Wir arbeiten nicht, Bürger, sagten wir zu demjenigen, der dieser gelehrten Gesellschaft zu präsidiren schien. — Laissez faire, laissez passer, antwortete er.

Die Capitalisten haben ihre Fonds zurückgezogen? — Laissez passer.

Der Handel kauft nicht mehr? — Laissez faire.

Die Bourgeois haben keine Bestellungen mehr? — Laissez faire.

Alle Werthe sind gesunken. — Laissez faire.

Der Schleichhandel ruinirt uns? — Laissez passer.

Die Handelsbilanz ist uns ungünstig? — Laissez faire.

Das Geld kostet dem Bauern durchschnittlich 12 pCt. — Laissez faire.

Wie kommt es, daß wir im Schooß eines unerhörten Ueberflusses einem beispiellosen Elend zur Beute fallen? — Laissez faire.

Wie lange wird der Belagerungszustand dauern? — Laissez faire. . . .

Dies schien uns seltsam. Auf jede Klage, auf jede Frage antwortete die Oekonomisten-Synagoge: Vertrauen! oder Laissez faire! Die Herren Thiers und Leon Faucher zeichneten sich besonders durch die Energie und Ausdauer ihrer Unterbrechungen aus.

Warum diese 80,000 Soldaten in der Hauptstadt aufgehäuft? — Um das Vertrauen zurückzuführen, antwortete Herr Faucher.

Also das Vertrauen ist für Sie das Mißtrauen. Sie sprechen wie Doctrinaire, meine Herren Oekonomisten, wie Jesuiten!

Und diese Armee von Bourges! — Das Vertrauen, erwiederte Herr Thiers.

Und diese Ergänzung der Befestigungen zu Lyon? — Das Vertrauen.

Dann werden Sie die Nationalgarde in dieser Stadt reorganisiren? — Nein: die Stadt Lyon flößt uns kein Vertrauen ein!

Was gedenken Sie aus der Alpen-Armee zu machen? — Das Vertrauen!

Was war der Plan der Staatsgewalt am 29. Januar? — Das Vertrauen!

Welche Politik ist die Ihrige? — Das Vertrauen.

Was werden Sie für die Arbeiter-Assoziationen thun, deren Entwickelung die Constitution zu begünstigen versprochen hat? — Das Vertrauen.

Und die Credit-Institute? . . . Das Vertrauen.

Es war unmöglich, etwas mehr aus ihnen herauszubringen. Es war offenbar, daß das Laissez faire dieser Herren nichts Anderes, als der Zufall, und was sie Vertrauen nannten synonym mit Blödsinn war. Was! Das ist ein Congreß von Gelehrten, die zusammen sind, um die Gesetze

der sozialen Oekonomie, die Prinzipien der Formation der Reichthümer und die Ursachen des Elends zu studiren und deren Antwort auf alle Fragen, die man an sie richtet, ist, daß man die Gesellschaft nicht antasten muß, weil in der Gesellschaft weder Vernunft noch Gesetz existirt! Darauf also reduzirt sich die tiefe Theorie der Doctrinaire und die heilige Symbolik der Theologen! Das sind die Menschen, die unter dem Namen Sozialismus den Schrecken auf Frankreich geworfen, die Bauern gegen die Republik aufgehetzt und Tausende von Proletariern hingeschlachtet haben! . . .

Aber, meine Herren, mit diesem Regime wird das Land ruinirt werden! — **Laissez faire.**

Aber die Nation verzehrt unproduktiv ihren Vorschuß. — Das Vertrauen.

Aber die Anleihe drückt mehr und mehr das Eigenthum. — **Laissez faire.**

Aber unsere Clientel entgeht uns. — Das Vertrauen.

Aber der Staat, der keine Assignaten will und der es bequemer findet, zu 20 pCt. Verlust Schatzbons zu negociiren, schreitet dem Banqueroute zu. — **Laissez faire.**

Aber der Staatsbanqueroute wird den Banqueroute der Gesellschaft nach sich ziehen. — Das Vertrauen!

Aber der Proletarier liegt in den letzten Zügen. — **Laissez faire!**

Aber der Bourgeois ist im Elend. — Das Vertrauen!

Aber die Rentiers selbst werden Hungers sterben! — Das Vertrauen!

Es werden vier Millionen Menschen zu Grunde gehen. — **Laissez faire!** das Vertrauen! die Vorsehung! Wir sind die Retter der Gesellschaft. Gott hat uns den Auftrag gegeben, das von jenen Sozialisten, die von Organisation der Arbeit und Vervierfachung der Production sprechen, erschütterte Vertrauen zurückzuführen. Wollten sie nicht, die Unsinnigen, die Intervention der Regierung in der sozialen Oekonomie, welche die Wissenschaft empfiehlt, sich selbst zu überlassen und sich um ihren Gang gar nicht zu kümmern! Waren sie nicht im Begriff, kraft der Freiheit die Autorität,

kraft der Philosophie die Religion ins Vergessen zu bringen? Waren wir nicht, so brachten sie die Einheit in die Staatsmacht und die Harmonie in die Gesellschaft, so schafften sie die alte Idee von der Buße und vom Gleichgewicht ab! Aber wir sind allzugleich die Männer der Wissenschaft, der Macht und des Glaubens; wir haben eine Armee von 80,000 Mann; wir sind entschlossen, Alle zu vertilgen, welche die geringste Bewegung machen sollten, Sozialisten, Demokraten, Republikaner, Proletarier, ja sogar die Eigenthümer, wenn sich solche fänden, bösgesinnt genug, um sich mit den Sozialisten zu verbinden! . . . Vertrauen! Vertrauen! und laissez faire!

VI.

Deduction der revolutionairen Idee des Februar.

Resümiren wir in einigen Zeilen, was wir in den vorhergehenden Artikeln entwickelt haben.

Wenn man mit einem Blick die Geschichte der Gesellschaften umfaßt, so bemerkt man darin zuförderst die herrschende Thatsache, die gleichsam ihr allgemeines Gesetz, das der Menschheit und allen organischen Wesen gemeinsame Gesetz ist: den Fortschritt.

Der Fortschritt in der Gesellschaft ist das, was man genauer Civilisation nennt.

Er besteht in einem unaufhörlichen Auftauchen von Prinzipien, die sich nach einander in der Regierung der Gesellschaften folgen, und die, sich aufhäufend wie die Erdschichten, aus denen die Kruste der Erdkugel besteht, allmählich die Domaine und, wenn ich so sagen darf, das moralische und intellektuelle Terrain der Nationen bilden.

So gehen die Institutionen nicht unter: sie verwandeln sich, dienen sich gegenseitig als Nahrung und Stütze.

Der Fortschritt ist unaufhörlich, aber nicht einförmig: er hat seine Phasen großer Geschwindigkeit, die nach der Wirkung einer optischen Täuschung Revolutionen genannt werden.

Jede Revolution hat also zur Existenzbedingung: legitim, d. h. offen traditionell, folglich friedlich und legal zu sein.

Die revolutionaire Action besteht in der Abkürzung der Entwickelungsreihe mittelst einer Gleichung, welche mit einem Mal, unter gegebenen Umständen, deren Glieder zu überschreiten erlaubt.

Die Menschheit hat Paskal gesagt, kann einem Menschen verglichen werden, der, nicht alternd, nie sterbend, Nichts vergessend, beständig in der Wissenschaft und Vernunft vorschritte. In der That, wer immer die Bewegung der Civilisation näher betrachtet, dem erscheint der Fortschritt wie eine unermeßliche dialektische Kette; die Weltgeschichte ist nichts, als ein langes Raisonnement.

Diese von allen modernen Philosophen anerkannte Identität der Logik und der Geschichte erlaubt in gewissen Fällen eine Revolution vorherzusehen und zu berechnen. Da das dialektische Verfahren der Menschheit, wie wir gezeigt haben, darin besteht, unaufhörlich der herrschenden Idee eine neue entgegenzusetzen, so handelt es sich, um die noch nicht ans Licht hervorgetretene revolutionaire Idee zu bestimmen, nur darum, durch die Analyse und unter den vorher festgestellten Bedingungen der Legitimität, Legalität und Toleranz, das Prinzip frei zu machen, das durch seine Opposition die Zukunft der Gesellschaft constituirt.

So machte der Polytheismus, indem er sich dem individuellen Fetischdienst entgegensetzte, der negativen Gemeinschaft durch den Unterschied der Nationalitäten ein Ende;

Schuf der Christianismus, zugleich dem Polytheismus, seinem unmittelbaren Vorgänger und dem ursprünglichen Fetischdienst entgegengesetzt, indem er die Sklaverei und die Kasten verneinte, das Völkerrecht durch die Verschmelzung der Nationalitäten;

Beendigte der Philosophismus, der seine Opposition noch höher nahm, die durch den Christianismus und den Polytheisrepräsentirte religiöse Periode und führte er feierlich die rationalistische Periode ein, indem er eine Autorität zu Neben-

buhlerin Gottes erhob, die Autorität der individuellen Vernunft;

Machte endlich die Demokratie selbst, die auf die Dinge der Politik die von der Vernunft vorgezeichneten Regeln der Philosophie anwandte und der Vernunft eines Einzigen oder Einiger die Vernunft Aller entgegensetzte, Opposition einerseits dem Feudalismus und der Monarchie von Gottes Gnaden, indem sie das Dogma der Volkssouverainetät proklamirte, dann dem Philosophismus selbst eben so sehr wie der Kirche, indem sie eine Collectiv- oder Volks-Vernunft, die höher steht, als die individuelle Vernunft, anerkannte.

Von welcher Seite man die verschiedenen revolutionairen Phasen betrachte und sie unter einander vergleiche, ob man die Reihe umkehre, ob man ihre Theilung ändere oder verringere, man wird ihre Phasen oder Perioden in einer beständigen Opposition finden. Die moderne Philosophie giebt über dieses Phänomen Rechenschaft mittelst der Antinomie, des höchsten Gesetzes der Natur und des Geistes, das sich namentlich in der unorganischen Welt durch die Attraktion kundgiebt. Ich werde nicht in diese transcendenten Untersuchungen eingehen: für den Augenblick genüge mir in Betreff des Fortschritts der Menschheit die Constatirung der Thatsache.

Nach dem was man eben gesehen, hatte die Revolution von 89 also zum Zweck, die Gesellschaft auf die Autorität der allgemeinen Vernunft, d. h. demokratisch zu constituiren. Aber die Unmöglichkeit, das Prinzip der Souverainität des Volkes anzuwenden und die Demokratie zu realisiren, unter den ökonomischen Bedingungen, worin sich die Gesellschaft befand, gab sich bald kund. Statt der Republik haben wir also den Doktrinairismus gehabt, eine Art Eklekticismus, oder **Juste milieu**, aus Religion und freiem Willen, aus Monarchie und Demokratie zusammengesetzt, worin weder die Freiheit noch die Ordnung bestehen konnten. Was man nach der Verschiedenheit des Gesichtspunkts Repräsentativ-System, konstitutionelle Monarchie, Lehre vom Gleichgewicht der Gewalten, Regierung der Majoritäten u. s. w. genannt hat. Und die ganze Welt, Katholiken, Ra-

tionalisten, Politiker, kam, besonders in den letzten Zeiten, in der Anerkennung überein, daß es unmöglich wäre, das gesellschaftliche System anders zu fassen und einen Schritt weiter vorwärts zu thun; daß dies mit der ökonomischen Basis der Gesellschaft, d. h. mit dem für alle Zeit festgestellten und auf die Natur der Dinge gegründeten System der Vertheilung der Reichthümer zusammenhinge.

Also ist die doktrinaire Theorie im Grunde dasselbe, wie das auf das Dogma von der Erbsünde gegründete theologische System; unter dem Namen Louis Bonaparte und Odilon Barrot ist es immer der Katholizismus, ist es der Papst, der zu Paris wie zu London herrscht und regiert.

Und der Oekonomismus bestätigt den Katholizismus und die Doktrin, er ist ihr praktischer Beweis; man müßte denn vorziehn, mit dem Sozialismus zu sagen, daß der Oekonomismus, da er die Theorie des Zufalls, wie der Doktrinarismus die der Willkür und der Katholizismus die der Verzweiflung, daß das ganze System absurd ist.

So lautet auch der Schluß jener souverainen Vernunft, die im Februar so laut gesprochen hat. Das Volk hat im Februar verneint, daß eine Theorie, die zu Axiomen: Laßt machen, laßt's gehen; — jeder bei sich, jeder für sich; Gott für Alle; — Vertrauen oder Hilf Dir und der Himmel wird Dir helfen; — Angebot uud Nachfrage u. s. w. nimmt und auf die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, auf den Kindermord und das Elend schließt, etwas Positives, etwas Reelles, etwas Wahres habe. Es hat verneint, daß dies eine Wissenschaft sei. Mit demselben Schlag hat es die Doctrin verneint, indem es die konstitutionelle Monarchie stürzte und das allgemeine Stimmrecht proklamirte. Es hat endlich den Katholizismus verneint, indem es als Bedingung für die Regierung der Gesellschaft das Wohlsein und die Gleichheit Aller stellte und aus Christus den ersten Sozialisten machte.

Die Februar-Revolution hat also zu Gegnern die Repräsentanten der früheren Ideen: es sind die Katholiken, die Theologen des Elends; die Doktrinaire, die Staatsmänner des Elends; und die Oekonomisten, die Praktiker des Elends.

Wenn die Negation des Februar gerecht, wenn sie auf Logik und Recht begründet, mit andern Worten wenn die Praxis der Oekonomisten, auf welcher das doktrinaire Jesuiten-System beruht, als falsch bewiesen ist, so hat es mit der repräsentativen oder doktrinäre Regierung ein Ende, so ist der Katholizismus nur noch eine Reliquie.

Es handelt sich also darum, diese Negation zu rechtfertigen, dadurch, daß man die Affirmation, die positive Idee, welche jene voraussetzt, freimacht.

Zu diesem Zweck wollen wir revolutionair verfahren, wie die Menschheit selbst; d. h. wir wollen die dialektische Reihe, die am 24. Februar abgeschlossen wurde, fortsetzen.

Für diesen Punkt nehme ich die ganze Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch. In dem Augenblick, wo die Repräsentanten des dreifach contre-revolutionairen Prinzips, Oekonomisten, Doktrinaire, Katholiken, durch eine Coalition ohne Beispiel sich Rendez-vous in den höchsten Aemtern der Staatsgewalt geben, um die Februar-Idee zurückzudrängen, ist es wichtig, daß das Volk, welches soziale Revolutionen gemacht hat, ohne sich über eine einzige derselben Rechenschaft zu geben, endlich sein Wort denken lerne, bevor es seinen Gedanken spricht.

Ich sagte soeben, daß der Polytheismus und der Christianismus vereint die religiöse, der Philosophismus und die Demokratie die rationalistische Periode des Fortschritts bildeten.

Diese beiden Perioden, mit einander verglichen, bieten als gemeinschaftlichen Charakter die Subjectivität dar.

Wenn ich sage, daß die vier großen Revolutionen der Menschheit, der Polytheismus, der Christianismus, der Philosophismus, der Doktrinärismus, das subjective Produkt der menschlichen Vernunft sind, so will ich sagen, daß ihre Idee weit mehr das spontane Resultat, sei es eines mehr oder weniger mystischen Bewußtseins, sei es der reinen Conzeptionen der Vernunft, als der Daten der Beobachtung und Erfahrung gewesen ist. Die Menschheit hat bis jetzt ihre Ideen und Revolutionen mehr produzirt als deducirt; sie

verfuhr im Wege der Erklärung, nicht des Schlusses, im Wege der Hypothese, nicht des Urtheils. Es giebt, mit einem Wort nichs Positives, Demonstratives in den früheren Revolutionen.

Nun, da die neue Idee nothwendig mit den alten Ideen Opposition bilden muß, so folgt daraus, daß diese Idee reell, positiv, wissenschaftlich sein, daß sie zum Charakter die Objectivität haben muß. Der Beweis dafür ist außerdem, daß der Fortschritt durch seine dialektische Bewegung an den Grenzen der subjectiven Schöpfung angelangt ist; daß er, indem er sich auf den Oekonomismus stützte, an die Thatsachen, an die erfahrungsmäßige Beobachtung, mit einem Wort an die Wissenschaft appellirt hat. Außer jener politischen Oekonomie, deren Gesetz der Zufall, deren Richter das bon plaisir, und deren Gott das Elend ist, ist nur noch eine soziale, systematische, positive und bewiesene Wissenschaft möglich; eine auf die direkte Beobachtung und Analyse der Thatsachen begründete Wissenschaft, welche das Vorurtheil aus der Vernunft das Schmarotzerthum aus der Produktion jagt, welche aus der Regierung die Willkür und aus dem Bewußtsein den Aberglauben vertreibt. Dies ist genau der Sinn der sozialistischen Protestation.

Also, die neue revolutionäre Idee muß außer den Bedingungen der Legitimität, Legalität und Toleranz, die sie vereinigen muß, noch gemäß dem Charakter ihrer eigenthümlichen Opposition, objektiv, d. h. wissenschaftlich sein. Wir finden hier das von Herrn August Comte in den drei Ausdrükken: Religion, Philosophie und Wissenschaft definirte Gesetz menschlicher Entwickelung wieder. . . .

Die Objectivität, der positive und wissenschaftliche Charakter der Idee, das also ist unser Kriterium.

Damit laufen wir nicht mehr Gefahr, uns in die Regionen der Utopie zu verirren; wir haben nur die verschiedenen sozialistischen Systeme, deren Verdienst wir weder mit vorgefaßter Meinung beurtheilen noch bestreiten, gründlich zu prüfen, eines nach dem andern zu discutiren. Wir wenden auf sie den Prüfstein an. Vereinigen diese Systeme, die sich uns

als die Offenbarung der Zukunft darbieten, die Bedingungen der revolutionären Idee? Sind sie in sich selbst, in ihren Elementen und ihrer Dialektik objektiv, d. h. positiv und reell? Und stehen sie, was das System anlangt, dessen Abschaffung ihr Zweck ist, mit ihm in direkter Opposition? Sind sie ferner von ihm ausgegangen? Sind sie auf das eingeführte Recht gegründet? Können sie sich entwickeln, ohne die anerkannten Privilegien anzugreifen, ohne die existirenden Institutionen zu verletzen? Das System, welches allen diesen Bedingungen genügt — und es ist offenbar, daß es nur eins geben kann — wird das wahre sein.

Um unsere Leser mit diesen Elementarbegriffen der sozialistischen Kritik vertrauter zu machen, einige Proben!

Die Schule Saint-Simons bot sich zuerst dar; sie predigte die Wiedereinsetzung des Fleisches in seine Rechte und nahm zum Axiom gesellschaftlicher Oekonomie jene so bekannte Maxime: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken.

War die Schule Saint-Simons positiv? — Offenbar nein, da sie trotz ihrer Achtung vor den Männern der Wissenschaft nichts Wissenschaftliches hinterlassen hat; da sie in ihren Kategorien stets die Kunst vor die Wissenschaft gestellt; da sie sogar durch ihre religiösen Neigungen der Entwickelung der ökonomischen Institutionen und des Liberalismus in der Gesellschaft widerstrebte. Auch sind die berühmtesten ihrer Anhänger vor Allem Dichter und Künstler gewesen; der größte Theil hat nichts für die soziale Wissenschaft gethan: heut sogar erwarten die Ueberbleibsel dieser Schule das Wort der Revolution des Februar eher passiv, als daß sie es, so wie es Männern der Wissenschaft zukäme, hervorriefen.

War sie wenigstens eine Oppositionsschule? — Nochmals nein. Ganz im Gegentheil, die saint-simonistische Schule war wesentlich mit Blick und Schritt der Vergangenheit zugekehrt. Statt sich zum philosophischen Idealismus zu erheben, nachdem sie die Wiedereinsetzung des Fleiches als Antithese gegen den christlichen Spiritualismus aufgestellt, fiel sie ich weiß nicht in welchen sinnlichen Gnostizismus, der von den ratio-

nalistischen Gewohnheiten eben so entfernt war, wie von den christlichen Sitten. Derselbe Gang in der Politik. Statt mit der Majorität der Geister die reine Demokratie, die anonyme Regierung des Volkes durch das Volk zu affirmiren, schlug sie die Restauration der päpstlichen Allherrschaft und des Feudalismus mit Varianten vor.

Der Saint-Simonismus endlich verletzte das geschriebene Recht und zeigte sich von allen Punkten als der illegitime Sohn und Bastard der Civilisation, indem er nicht mehr die Form, wie er hätte thun sollen, sondern den Inhalt, d. h. den unvergänglichen Theil der vorhergehenden Revolutionen verneinte. Durch seine communistischen Tendenzen compromittirte er zu gleicher Zeit die Ehe, die Familie, die Erbschaft, die Freiheit: was er in der Menschheit bekämpfte, war nicht mehr das ökonomische Regime, es war die Menschheit selbst.

Revolutionär durch ihre Protestation, war die Schule Saint-Simons contrerevolutionär durch ihre Prinzipien; sie war also ohnmächtig, sie war zum Untergang verdammt.

Nach Saint-Simon erschien Fourier. Niemand hatte mehr als er die genaue Idee vom objectiven Charakter, den die neue Revolution haben sollte. Er proklamirt nicht nur die Nothwendigkeit einer neuen Wissenschaft, er stellt sich entschlossen als den Erfinder dieser Wissenschaft hin. Seine Schüler haben gethan wie er: für sie muß die Menschheit durch die Wissenschaft regenerirt werden und Fourier ist der Christus dieser Regeneration.

Was mich anlangt, ich leugne auf die absoluteste Art, daß Fourier das erste Wort irgend einer Wissenschaft gegeben habe; oder wenn man diesen Styl vorzieht, ich versichere, daß man, um die Wissenschaft Fouriers zu begreifen, mit einem zweiten Gesicht und einem achten Sinn begabt sein muß. Für Jeden, der die Erleuchtung nicht empfangen hat, ist Fourier nur ein Phantast, der sonderbarste allerdings, der seltsamste, den das Alterthum und die modernen Zeiten hervorgebracht haben.

Aber nicht um den innern Werth von Fouriers System handelt es sich in diesem Augenblick, sondern um seine revolutionäre Qualität. Indem ich also die Frage bei Seite lasse,

ob die Ideen Fouriers, so wie sie sind, eine Wissenschaft constituiren, oder nicht; ob diese angebliche Wissenschaft einem civilisirten Geist zugänglich ist, oder nicht, frage ich: steht das System Fouriers, mag es nun diesseitig oder jenseitig sein, in directer Opposition mit dem eingeführten System? Ferner, fließt es unmittelbar und legitim daraus hervor?

Nun, es ist leicht zu sehen, daß darauf die Phalansterianer, wenn sie aufrichtig sind, keine Antwort geben können.

Das System Fouriers leugnet Alles und macht gegen Nichts Opposition; mag es bejahen, mag es widersprechen, es bequemt sich allen Theorien an. Es läßt gleicherweise die monarchische und die demokratische Regierung zu; das Repräsentativ- und das Dictatorial-System; die Arbeit und das Capital; die Gleichheit und die Ungleichheit; die Vernunft und den Glauben. Fourier leugnet in Wahrheit das Dogma vom Sündenfall und die Nothwendigkeit des Elends, hierin die Theologen und Oekonomisten bekämpfend; aber er bejaht das Interesse des Capitals und die natürliche Ungleichheit und kehrt so auf einem andern Wege zum Oekonomismus und Katholizismus zurück.

Was die Abstammung seiner Ideen und die Legalität seiner Anwendungen anlangt, so hat sich Fourier besonders angelegen sein lassen, die uneheliche Geburt der ersten zu constatiren und er hat keinesweges die Unsittlichkeit der andern verhehlt. Einerseits schreitet er, sagt er, mit einem großen Seitensprung, außerhalb der existirenden Ideen und gerade der Civilisation entgegen, vor. Er stützt sich nicht auf die alte Gesellschaft, er belagert sie; er setzt die Civilisation nicht fort, er schließt sie aus. Andererseits zeigt er als weitere Consequenzen der phalansterianischen Organisation Ideen und Sitten, die statt in einem höhern Grade der Vollendung die gegenwärtigen Ideen und Sitten zu reproduziren, der vollständige Sturz derselben sind.

Uebrigens und als Mittel revolutionärer Action beschränkt sich Fourier darauf, einen Credit von sechs Millionen zum Bau des ersten Phalanstère zu fordern. Wie er in der Theorie durch einen großen Seitensprung vorschreitet, so will

er in der Praxis mit einem Versuch beginnen. Nichts Universelles, Politisches, Ganzes, wahrhaft Revolutionäres vom Gesichtspunkt der Realisation ist von diesem Reformator aufgestellt worden.

Wie sehr ist in dieser Beziehung das System Louis Blanc's, die Organisation der Arbeit durch den Staat, vorzuziehen!

Hier werden der Katholizismus, der Doctrinarismus, der Oekonomismus scharf verneint; die capitalistische Ausbeutung radical abgeschafft, die Art und Weise der Verwirklichung, wenn nicht gerechtfertigt, zum Wenigsten klar definirt. — Der Staat zieht erstlich die großen Industrien an sich; dann mittelst der Assoziation die kleinsten. Der Handel kommt nachher, hierauf die Agrikultur. Der Boden, die Capitale, die Arbeit kommen wieder an den Staat, welcher der einzige Erzeuger, Vertheiler, Fuhrmann geworden ist. Die Staatsgewalt ist beständig thätig für die Production, die Circulation und Vertheilung der Reichthümer vom Centrum nach den Extremitäten, von den Extremitäten nach dem Centrum. Das Volk, welches Alles wie in einer einzigen Werkstatt produzirt, consumirt Alles wie in einer einzigen Haushaltung. . . . .

Ich werde mich nicht weiter über diese Theorie verbreiten, die, mit Vorbehalt wenig bedeutender Differenzen, im Grunde die aller Communisten ist. Was den Geist in diesem Systeme ergreift und was die Wissenschaft bewahren wird, ist die Concentration aller landwirthschaftlichen, commerziellen und industriellen Functionen, analog der des Staats. Darin liegt der ganze Werth des Systems von Louis Blanc.

Uebrigens muß man anerkennen, daß sich die Conzeption des berühmten Schriftstellers nicht halten kann Einerseits ist die Opposition seines Systems mit dem, an dessen Stelle zu treten sein Zweck ist, mehr scheinbar als wirklich; was die Mittel der Anwendung anlangt, so sind sie ultra-revolutionär d. h. illegitim, illegal, mit einem Wort: unpraktisch.

So setzt, vom politischen Gesichtspunkt betrachtet, das System Louis Blancs, weit entfernt, sich mit den eingeführten Regierungsgewohnheiten in Opposition zu befinden, nur den

Doktrinarismus fort, indem es ihn auf bisher frei gebliebene Funktionen anwendet. Warum handelt es sich in der That? Darum, die soziale Wissenschaft zu schaffen und die alte politische Oekonomie, den letzten Wall des Despotismus und der Ungleichheit zu stürzen. Ohne an die politische Oekonomie zu rühren giebt ihr Louis Blanc zur Souverainin, d. h. zur Sanction, die Politik. Die Willkür, die der Willkür als Correctiv dient, — darauf reduzirt sich in letzter Analyse der wissenschaftliche Werth des Communismus!

Ich füge hinzu, daß vom revolutionären Gesichtspunkt aus das System weder legitim noch legal ist. Es ist nicht legitim, weil es nicht aus dem Eigenthumsprinzip hervorgeht; weil es nicht das Eigenthum bestätigt, weil es nicht die logische und natürliche Umwandlung desselben ist. Es ist im Gegentheil seine gewaltsamste, willkürlichste Unterdrückung, eine von der Staatsmacht dekretirte und von der Gewalt executirte Unterdrückung. Endlich, dies System ist nicht legal: denn es geht aus keiner der Bedingungen hervor, die es allein den Bürgern annehmbar machen könnten, da die einmüthige Zustimmung für Abschaffung des Eigenthums zu erlangen unmöglich ist; oder die ökonomische Nothwendigkeit, welche gerade das zu Beweisende ist. . . . . .

Ich werde diese Untersuchung nicht weiter treiben. Was ich eben von den Systemen Saint-Simons, Fouriers und Louis Blanc's gesagt habe, war unumgänglich nöthig, um die Analyse zum Ziel zu führen. Außerdem muß der Leser nun hinlänglich über die Charaktere der revolutionären Idee unterrichtet sein, um sie zu erkennen, sobald man sie ihm darbieten wird.

Die Schule Saint-Simons, indem sie zuerst im Namen des Proletariats protestirte, hat also die Nothwendigkeit einer neuen Revolution hingestellt.

Die Schule Fouriers, indem sie an die Wissenschaft appellirte, hat gerade dadurch den objectiven Charakter dieser Revolution bestimmt.

Louis Blanc, indem er die Organisation der Arbeit aufstellte, hat ihren ökonomischen Charakter bestimmt.

So sehr sie sich in die imaginairen Räume verirrte, gehorchte die Utopie noch einer geheimen Dialektik, die sie der Lösung mehr und mehr nahe brachte; denn Alles ist Fortschritt, Alles ist Methode, in den phantastischsten Produkten des menschlichen Verstandes ebenso, wie in den unvorhergesehensten Revolutionen der Gesellschaften.

Um die revolutionaire Idee frei zu machen und die Frucht der Arbeiten meiner Vorgänger zu sammeln, habe ich also nur die von Saint-Simon begonnene und von Fourier und Louis Blanc fortgesetzte Reihe zu vollenden.

Ich bemerke zuvörderst, daß die Formel Louis Blancs: Organisation der Arbeit in jene andere einfachere: Recht auf Arbeit verändert worden ist.

Zersetzen wir diese Idee.

Das Recht auf Arbeit setzt nothwendig voraus das Recht sich der Instrumente der Arbeit zu bedienen, ohne welche der Arbeiter nicht arbeiten würde. Das ist ein erster Punkt.

Es ist nicht Alles: der Arbeiter bedarf, außer den Instrumenten seiner Kunst, einen Rohstoff, denn man arbeitet nicht in das Leere, so wenig als man auf den Wind schreibt. Das Recht auf Arbeit schließt also noch das Recht auf den Stoff der Arbeit ein.

Aber wozu würde die Arbeit dienen, wenn der Arbeiter nicht Eigenthümer seines Produkts, der Totalität seines Produkts wäre; wenn er, wie heut, einen Theil dieses Produkts unter dem Titel: Gewinn, Miethe oder Interesse, unter den Händen des Capitalisten, des Unternehmers oder des Eigenthümers lassen müßte? Das hieße wieder in die Lage zurückfallen, aus der er herauszutreten verlangt; das hieße, sich im Kreise drehen. Der Arbeiter muß also Eigenthümer seines Produkts, seines ganzen Produkts sein.

Es bleibt eine vierte Bedingung übrig, ohne welche das Recht auf Arbeit immer nur eine Fiction, ein Köder sein würde; nämlich, daß der Arbeiter sein Produkt austauschen kann, weil ohne den Tausch das Produkt so gut ist, als wäre es nicht.

Bevor also der Arbeiter das Produkt seiner Arbeit genie-

ßen kann, empfängt er von der Gesellschaft, welche ihm Arbeit garantirt, die ihm den Vorschuß dazu liefert, d. h. die ihm, um das technische Wort anzuwenden, *kreditirt*, vier Dinge: das Instrument der Arbeit, den Stoff der Produktion, das Eigenthum des Produkts, den Tausch.

Dies giebt folgende Formel:

Recht auf Arbeit = { Recht auf das Instrument
Recht auf den Stoff
Recht auf das Produkt
Recht auf den Tausch } = **Recht auf Credit.**

Aber wenn *jeder Bürger* **Recht** *auf Arbeit hat*, so ist der gleichbedeutende Satz wahr: *jeder Bürger* **schuldet** *die Arbeit*.

Also, nach allen oben gegebenen Gründen und kraft der aus der Identität des Rechts und der Pflicht resultirenden Gegenseitigkeit ist die folgende Formel eben so wahr, als die erste:

Wer die Arbeit schuldet = { schuldet das Instrument
schuldet den Stoff
schuldet das Produkt
schuldet den Tausch } = **schuldet den Credit.**

Also verwandelt sich die Formel Louis Blancs, die auch die Fouriers und Saint-Simons ist, eine außerdem durch die revolutionäre Negation des Februar gegebene Formel, logisch in diese andere: *Wechselseitigkeit des Credits*.

Wenn die Menschheit seit sechstausend Jahren keinen falschen Weg gemacht, wenn die revolutionaire Logik nicht gelogen hat, wenn die Aspirationen des Sozialismus uns nicht täuschen, so werden wir schließen, indem wir sagen, daß auf die individualistische Anarchie der alten Gesellschaft in Zukunft nicht die Gemeinschaft der Arbeit, sondern ein auf die Wechselseitigkeit der Dienstleistungen und des Credits begründetes System wechselseitiger Garantien folgen muß.

Die Gegenseitigkeit des Credits, das ist mit einem Wort die *Idee* der Revolution. Wir haben zuförderst die Kritik dieser Idee zu liefern; wir werden hierauf, wie die Schule sagt, ihre Construction suchen. Nun, die Idee construiren heißt die Gesellschaft construiren. Nach soviel Verneinungen

nach soviel Ruinen wird es vielleicht interessant sein, die sozialistische, so verwüstende, so auflösende Kritik eine neue Welt auf der Spitze einer Idee errichten zu sehen.

VII.

Deduction der revolutionären Idee — Unentgeltlichkeit und Wechselseitigkeit des Credits.

Bis hierher habe ich die theoretische und die praktische Deduction der revolutionären Idee neben einander geführt; mit andern Worten: ich habe das Herannahen des Sozialismus zugleich durch die Reihe der Ideen und durch die Folge der Thatsachen bewiesen. Denn keine Idee ist vollständig, keine Wissenschaft positiv, folglich keine Institution legitim, wenn sie nicht zugleich aus der Vernunft und aus der Erfahrung hervorgeht.

Ich nenne also theoretische Deduktion die Positions-Methode, das Erfindungs- oder Entdeckungs-Verfahren der Idee. Diese Deduction findet in der allgemeinen Vernunft, welche die Gesellschaft ist, wie in der individuellen Vernunft durch die Gesetze der Dialektik statt.

Ich nenne praktische Deduktion die Bewährung oder die Kritik der Idee durch die Thatsachen: diese Bewährung wird durch die Geschichte zu Wege gebracht.

Mit Hilfe dieser Doppelmethode sind wir dahin gelangt, anzuerkennen, daß die Februar-Idee die Reciprocität oder Wechselseitigkeit des Credits war, eine Idee, die, ihrerseits analisirt, selbst nichts anderes ist, wie man gleich sehen wird, als die **Unentgeltlichkeit** des Credits.

In der That hat die revolutionäre Reihe uns zuförderst durch ihre historische und dialektische Bewegung die folgenden fünf Phasen gegeben:

Polytheistische Revolution, Unterscheidung der Nationalitäten, Periode der Sklaverei und der Kasten;

Christliche Revolution, Verschmelzung der Nationalitäten, Prinzip der allgemeinen Brüderlichkeit;

Philosophische Revolution, Unterscheidung des Glaubens und des Wissens, freie Prüfung, freier Wille;

Politische Revolution, Prinzip der Volkssouverainetät und der Gleichheit vor dem Gesetz, doctrinäres System;

Oekonomische Revolution, die sich heut im **Problem**-Zustand befindet und die letzte sein wird.

Nun, jedes gestellte Problem ruft zu einet L ö s u n g auf; jede Lösung erfordert einen B e w e i s; jeder Beweis weist, bei Strafe der Nichtigkeit, auf eine A n w e n d u n g hin.

Was die L ö s u n g anlangt, so habe ich, indem ich die sozialistische Protestation wieder aufnahm, die sich gerade in dem Moment kund gab, wo die politische Revolution eben ihre gänzliche Erfüllung erlangt hatte, d. h. um das Jahr **1830**, und indem ich die Folge der Schulen feststellte, Anfangs gesagt:

Saint-Simon hat den ökonomischen Charakter der Revolution hingestellt;

Fourier ihren objectiven oder w i s s e n s c h a f t l i c h e n Charakter;

Louis Blanc, indem er durch die provisorische Regierung das **Recht auf Arbeit** deklariren ließ, ihren r e c h t s g e m ä ß e n Charakter.

Nach dieser dreifachen Offenbarung erscheint die Idee schon so tief, so universal als möglich. Durch die soziale Oekonomie ist die Lebenslage der Bürger, durch die Wissenschaft sind die Ideen, durch das Recht auf Arbeit sind die Gesetze von Grund aus revolutionirt. Dies alles folgt, verkettet sich auf unwiderlegliche Art: die Revolutionen und die Sekten folgen sich wie die Glieder eines Syllogismus.

Aber wie in unser ökonomisches System das Recht auf Arbeit einführen, wie es mit unsern Gesetzen in Uebereinstimmung bringen und es in unsern Sitten verwirklichen? — Jemehr wir vorschreiten, je schärfer bestimmt sich das Problem; aber je mehr das Problem Präcision erlangt, desto mehr Schwierigkeiten scheint es auch darzubieten.

Dann habe ich, indem ich zum zweiten Mal die revolutionäre Reihe aufnahm und ihren avancirtesten Ausdruck, das

Recht auf Arbeit, der Analyse unterwarf, dieses Raisonnement gemacht:

a) das Recht auf Arbeit ist dasselbe, wie das Recht auf Credit;

b) aber das Recht auf Credit schließt mit nicht geringerer Evidenz die Pflicht des Credits ein: denn das Recht erzeugt die Pflicht und vice versa; denn Recht und Pflicht sind correlative, gleichzeitige, sich abwechselnd reproduzirende und erzeugende, mit einem Wort, einander gleiche Ausdrücke.

Nun, wenn das Recht auf Credit und die Pflicht des Credits gleich sind; wenn die Verpflichtung aus der Garantie und umgekehrt entsteht, so gelangen wir zu dieser Formel: **Reciprocität des Credits, Gegenseitigkeit.** Darin ist Zwang, ist Nothwendigkeit. Die Analyse der revolutionären Reihe ergiebt: die Eigenschaft des Creditors ist im Bürger von der des Debitors untrennbar; die eine setzt unwiderleglich die andere voraus und diese kann ohne jene nicht verstanden werden. Also wird in der politischen Oekonomie die Eigenschaft des Produzenten für untrennbar von der des Consumenten erachtet; aus demselben Grunde ist jeder Arbeiter nothwendig Capitalist und vice versâ.

Was also die neue Gesellschaft von der alten unterscheidet und was den Gegenstand der Revolution macht, das ist, daß bis auf die Gegenwart ein anderer der Capitalist, und ein anderer der Arbeiter; ein anderer der Produzent und ein anderer der Consument; ein anderer der Unterthan und ein anderer der Souverain; ein anderer der Gläubiger, endlich ein anderer der Schuldner ist.

Was das Wesen der Revolution macht und ihr organisches Prinzip constituirt, ist, daß alle diese verschiedenen Eigenschaften sich gleich, untrennbar, zusammen verschmolzen, in jedem Bürger, in jedem Individuum wieder zusammentreffen müssen.

Gegenwärtig ist der Credit, wie das Eigenthum, wie die Autorität einseitig; man hält dafür, daß derjenige, der sein Geld oder seine Güter leiht, selbst Niemand etwas schuldet;

er leiht und borgt nicht; er giebt und empfängt Nichts. Er ist ausschließlich Creditor: seine Function ist, unter dem Namen Interesse oder Rente den Tribut der Arbeit einzuziehen; er ist nicht Arbeiter, er ist mit einem Wort Wucherer. Dies ist eine Thatsache, die man glauben muß, da wir sie mit Händen greifen, mit Augen sehen, da die ganze Gesellschaft auf sie gegründet ist. Aber diese Thatsache ist deshalb nicht weniger unlogisch, absurd, dergestalt außerhalb der Wissenschaft und Vernunft, daß es in einer regelmäßigen Gesellschaft keiner Geistesanstrengung gelingen würde, sie zu fassen, eben so wenig als es möglich ist, einen Berg ohne Thal, einen Stock ohne zwei Enden zu begreifen, bevor man sie gesehen, und daß die Verwirklichung dieser Utopie vielleicht mit gutem Recht als ein Mysterium betrachtet werden kann, unbegreiflicher als alle, welche die Religion unserem Glauben aufstellt.

Nun, nach der Deduction, die wir soeben von der revolutionären Idee gemacht haben, muß der Credit aus einem einseitigen, d. h. unmöglichen, widersprechenden, wie er heut ist, sowohl in der Idee wie in der That ein zweiseitiger, d. h. reciprok werden, wie das Recht und die Pflicht. Leihet einander, das ist der Befehl des neuen Gesetzes.

Aber, wenn der Credit zweiseitig, wenn er gegenseitig und reciprok ist, wie es die der Nationalversammlung vorgelegte und von den Repräsentanten des Volkes verworfene Formel des Rechts auf Arbeit fordert, wie es mit einem mehr oder weniger klaren Bewußtsein alle sozialistischen Schulen behaupten, — wie es die avancirteste (!) Demokratie unter dem Namen Credit durch den Staat will; — wie es ohne sein Wissen das ganze Jahrhundert bejaht, so sage ich, daß der Credit nothwendig **unentgeltlich** ist, daß es einen Widerspruch zwischen der Idee der Reciprocität des Credits und der Idee des Zinses oder des Interesses des Credits giebt.

Ich könnte nach dem Beispiel gewisser Utopisten, der Jesuiten des Sozialismus, der Doctrinäre der Arbeit und des Eigenthums, ich könnte, sage ich, um meinen Satz zu beweisen, diese Hypothese machen: wenn alle Bürger sich einander einen gleichen Credit eröffnen; wenn sie folglich am Schluß des

Jahres sich eine gleiche Summe Interessen zahlen, so wird, da das von dem einen gezahlte Interesse das von dem andern gezahlte annullirt, der Credit, **obgleich** bezahlt, unentgeltlich sein. Dies wird die Maulaffen sehr amüsiren, und die guten Capitalisten beruhigen, die, da sie mehr zu verleihen als zu entleihen haben, ohne Zweifel ihre Rechnung bei diesem sinnreichen System von der Unentgeltlichkeit des Credits finden würden!

Aber dies ist nur eine Reciprocität des Wuchers und durchaus keine Reciprocität des Credits: und die angeblichen Sozialisten, welche das Publikum mit dergleichen albernem Geschwätz unterhalten, beweisen einfach Eines, daß sie nämlich nicht die geringste Idee vom Sozialismus, so wenig als von der politischen Oekonomie haben.

Die Reciprocität des Credits besteht nach der Analyse, die wir vom Recht auf Arbeit gemacht haben, darin, Instrument für Instrument, Rohstoff für Rohstoff, Dienst für Dienst, Tausch für Tausch, Garantie für Garantie zu geben. Das ist die **Wiedervergeltung**. Da der Arbeiter, welcher Credit von einem dieser Dinge, Arbeitsinstrument, Rohstoff, Produkt, Dienst, Waare u. s. w. erhält, seinerseits und in demselben Augenblick Credit einer analogen Sache, nämlich Arbeitsinstrument, Rohstoff, Produkt, Dienst u. s. w. giebt, so ergiebt sich daraus im System des wechselseitigen Credits, daß alle Geschäfte sich **mit Baarzahlung** machen, oder sich auf Baarzahlung zurückführen, was die Möglichkeit, ja selbst die Idee von Zins und Interessen ausschließt. Da die Zurückzahlung unmittelbar ist, so ist der Credit nur noch eine Form des Tausches, dergestalt, daß der Credit und der Wucher, wie das Laster und die Tugend, widersprechende Dinge sind, mutuum et foenus contraria.

Wir werden übrigens in der Folge und in dem Maaß, als wir in die Praxis des gegenseitigen Credits eingehen werden, sehen, daß die Credit gebende Gesellschaft nicht allein *unentgeltlich auf lange Frist* leihen kann, allen Vorurtheilen zuwider, die über den Gegenstand herrschen; sondern daß sie einen ungeheuern Vortheil bei dieser unentgeltlichen

Leistung hat, die für sie der Regulator des öffentlichen Reichthums und das Steuer des Fortschritts wird.

Dies Alles sagt uns ohne Zweifel noch nicht, auf welche Art sich der gegenseitige Credit verwirklichen soll; wir wissen sogar nicht, worin in der Praxis der Geschäfte diese Reciprocität des Credits, zu der wir unwiderstehlich durch die Dialektik geführt worden sind, besteht. Wir finden uns durch den verhängnißvollen Zug der Thatsachen und Ideen mitten in ein unermeßlich Unbekanntes geworfen, ohne einen Schritt vorwärts zu wagen, ohne zurück zu können.

Betrachtet in der That alle diese Sätze, die wir nach dem Gesetz der Logik einen nach dem andern formuliren mußten und suchet ihre Tiefe zu ergründen!

Die Revolution von 1848 ist ökonomisch.

Diese Revolution in der Oekonomie der Gesellschaft besteht in der Anerkennung und Verwirklichung des Rechts auf Arbeit.

Das Recht auf Arbeit ist das Recht auf Credit.

Da das Recht auf Arbeit und das Recht auf Credit nach dem Gesetz der Reciprocität die Pflicht der Arbeit und die Pflicht des Credits einschließen, so ist der Credit gegenseitig oder reciprok.

Wenn der Credit reciprok ist, so ist er unentgeltlich; denn da gemäß der Reciprocität alle Geschäfte sich gegen Baarzahlung regeln, so ist der Credit eine Tauschform.

Nun, da der Tausch die Idee von Zins oder Interessen des Capitals ausschließt, so existirt die künstliche und widersprechende Unterscheidung zwischen dem Creditor und dem Creditirten, zwischen dem Capitalisten und dem Arbeiter nicht mehr: fünf Milliarden jährlicher Rente, welche die Arbeit dem Capital bezahlt auf eine Totalproduction von neun bis zehn Milliarden, sind abgeschafft. Alles für den Arbeiter, Alles für den Mann der Erfindung, Unternehmung und Initiative; nichts für den Schmarotzer-Capitalisten, nichts für den Speculations- und Wucher-Handel.

Seht da, zu welchen Schlüssen uns eine unwiderlegliche Analyse geführt hat!

Ist denn dies Alles wahr? Kann sich dies Alles ver-

wirklichen, und wie, durch welche Mittel? Was wird unser Leitfaden sein? Womit muß man beginnen?

Ich habe auf alle diese Zweifel zu antworten, oder vielmehr, ich habe all' dieser Angst ein Ende zu machen: denn es ist offenbar, daß auf dem Punkt, wo wir angelangt sind, die Idee, wenn sie noch nicht bewiesen ist, sich wenigstens zu einer so großen Wahrscheinlichkeit erhoben hat, daß was den Geist quält, schon nicht mehr der Zweifel, sondern die Furcht ist. Ich wage es zu sagen, daß wenn das Ziel, welches ich der Februar-Revolution bezeichne, nicht wahr wäre, dann nicht die Menschenliebe allein, sondern die Vernunft in uns leiden würde. Man müßte alsdann glauben, daß die Civilisation, daß die Philosophie und die Religion gelogen haben, daß die Gesellschaft in eine Sackgasse gerathen ist; man müßte sagen, daß die Vernunft dem Menschen gegeben worden, um sein Urtheil irre zu führen und daß der Fortschritt in der Menschheit eine Abirrung von der Vorsehung ist.

Dem wird nicht so sein, Leser, ich schwöre es Dir; und wenn die geheimnißvolle Macht, welche die Welt leitet, in ihren Entschlüssen schwach werden könnte, so würde es in einem einzigen Kopfe genug Gewalt geben, um das Geschick zu beugen, wenn Gott zaudern könnte, so, würde ein Mensch an seine Stelle treten. . . . .

Bevor ich weiter in die Analyse eindringe, bin ich zu Gunsten der schon gefaßten Schlüsse zwei wichtige Betrachtungen schuldig.

Die erste ist daß nach allen unsern Definitionen die Revolution nichts für die Freiheit Beunruhigendes bietet. Sie rührt nicht an die Werkstatt; sie etablirt sich, wenn ich so sagen darf, nur im Comtoir.

Die Arbeit bleibt frei;
die Consumtion frei;
der Handel, die Industrie, die Agrikultur frei.

Was organisirt werden soll, ist, um wahr zu sprechen, nicht die Arbeit, wie die erste Formel Louis Blancs zu verstehen gab; es ist die Cirkulation, der Credit. Was die Revolution abschafft, ist nicht die industrielle Freiheit, es ist die

Anarchie des Tausches, die aus jedem Produzenten einen Gauner und aus dem ganzen Handel eine Diebshöhle macht. Was wir einzuführen haben, ist nicht, wie man so oft dem Sozialismus vorgeworfen hat, eine willkürliche Regulirung der Arbeit; es ist die wechselseitige Garantie des Credits und des Absatzes, eine legitime, nothwendige Garantie, weil, wo diese Garantie nicht existirt, es sogar keine Freiheit des Handels und der Arbeit, sondern nur Betrug und Diebstahl giebt.

Die soziale Revolution will mit einem Wort nicht, wie die Doctrinaire eine Garantie der Ordnung auf Kosten irgend welcher Freiheit schaffen: sie fügt einer Freiheit, die sie aufrecht erhält und consolidirt, eine Garantie hinzu.

Die zweite Betrachtung, die ich machen will, und die für die Theorie, welche wir behaupten, ein außerordentlich günstiges Vorurtheil begründet, ist, daß Alles in der Gesellschaft zu Gunsten dieser Theorie Zeugniß ablegt.

Der erste Gedanke des Landes, als die Republik proclamirt wurde; der erste Wunsch, die festeste Hoffnung der Repräsentanten, als die Nationalversammlung vereinigt war, war die Organisation des Credits. Landwirthschaftlicher und industrieller Credit, Hypotheken-Reform, Reduktion des Zinsfußes, Centralisation der Banken, Garantie-Comptoirs, Papiergeld u. s. w. u. s. w. Das war es, was schon vom ersten Tag der Revolution an die öffentliche Meinung beschäftigte und bis zur vollständigen Verwirklichung beschäftigen wird. Hunderte von Projekten, abwechselnd sinnreiche und unsinnige Combinationen, besondere Gesellschaften, Congresse haben von der vorzugsweisen Beschäftigung der Geister mit diesem Gedanken Zeugniß gegeben. Die Revolution war in allen Herzen; unglücklicher Weise war sie nicht in den Intelligenzen. Man fühlte sie, man begriff sie nicht. Die Frage des Augenblicks, sagte man, die Frage des Jahrhunderts ist der Credit. In Betreff dieses Punktes hat der revolutionäre Instinkt Niemandem gemangelt und die Revolution wäre den Augenblick, als man sie mit Beifall begrüßt, vollführt worden, wenn eine Revolution mit Instinct vollführt werden könnte. Aber man ahnte nicht einmal, daß das Problem des Credits, von dem

man sich überall unterhielt, genau das soziale Problem, das Problem der Februar-Revolution war. Und da man die Einbildung hatte, das Problem des Credits mit Verleugnung des Sozialismus zu lösen, so kam es, daß die partielle und noch parteiischere, prinzipienlose, uneinsichtige, in den Ausdrücken widersprechende, gerade die Interessen, deren Vertheidigung sie behauptete, stürzende Lösung, Niemanden befriedigen konnte und offiziell als nichtig und nicht geschehen erklärt ward.

Und in der That, es waren nur die Utopien der Sozialisten nach den Utopien der angeblichen Conservativen. Wollte Gott, daß die von ihnen unter der Constituante in Vorschlag gebrachten Reformen des Credits und der Steuer unter der Legislative nicht besser aufgenommen werden! Was in einem Lande, wie das unsrige, und unter den Umständen, in denen wir uns befinden, aus diesen wunderbaren Creditsystemen hervorkommen würde, ist etwas Entsetzliches, Monströses, was die Einbildungskraft zu betrachten und die Vernunft vorherzusehen sich weigert . . . .

VIII.

Bestimmung des wechselseitigen Credits.

Durch Gründung der Volksbank habe ich thatsächlich die Theorie des wechselseitigen Credits beweisen wollen. Ich habe gedacht, daß praktische, tägliche, individuell und collectiv von einer großen Zahl Bürger vollzogene und eben dadurch dem Verständniß aller Intelligenzen zugänglich gemachte Operationen selbst für unsere stärksten Logiker ein demonstrativeres, entscheidenderes Argument sein würden, als die lichtvollste, von der genauesten Dialektik und der hinreißendsten Beredsamkeit unterstützte Theorie. Qui répond appond! sagen in meiner Heimath die guten Weiber. Dies bedeutet, daß man auf Reden immer Mittel findet, durch Reden zu antworten und des Streitens wie des Büchermachens kein Ende ist. Bis ich diesen thatsächlichen, von den Kritikern so gesuchten Beweis von der Wahrheit und Legitimität der Februar-Revolution liefern kann, habe ich jeder Polemik in der Presse, jeder Initiative in der National-Ver-

sammlung entsagt. Vielleicht wird mir eines Tages, wenn die praktische Evidenz meinen Worten größere Autorität giebt, eine edlere Rolle vergönnt sein!

Und zuförderst, was muß man unter wechselseitigem Credit verstehen?

Wie kann sich der wechselseitige Credit in Ausübung bringen?

Wie können zwei Proletarier, die weder Capitale noch Eigenthum haben, die Nichts im Magazin, Nichts an Grund und Boden besitzen, sich gegenseitig Credit geben?

Wie werden der Millionär, der von seinen Renten lebt und der Arbeiter, der für ihn arbeitet und den er oft vorschußweise bezahlt, der eine vom andern Credit erhalten, der erste, ohne ihn zu verlangen, der zweite, ohne Pfand oder Hypothek zu bieten?

Das ist die erste Frage, welche zu lösen ist und von welcher alle andern abhängen.

Ich beseitige jeden Umschweif, jede wissenschaftliche Elucubration: ich will versuchen, die Sache zu sagen, sie in ihrer größten Naivetät und Einfachheit vors Auge zu führen.

Der Mensch schafft durch die Arbeit substantiell nichts; er giebt, sagen die Oekonomisten, der Materie nur eine Form oder besondere Qualität, die sie vorher nicht hatte, und die zu seinem, des Menschen, Gebrauch bestimmt ist.

Diese Form, Qualität, Façon, welche die menschliche Arbeit den Gegenständen giebt, ist es, was man im Allgemeinen in der ökonomischen Sprache **Werth** nennt.

Der Arbeiter schafft Werthe, nichts mehr, nichts weniger. Diese beiden Ideen sind corelativ, wie die von Arbeit und Capital; sie definiren sich gegenseitig.

Die Handlung, durch welche der Arbeiter einen Werth schafft, heißt Dienst.

Der Gegenstand, an welchem dieser Werth hervorgebracht worden, der, so zu sagen, der unzertrennliche Bewahrer desselben geworden ist, heißt Produkt oder Waare.

Die ökonomische Wissenschaft ist diejenige, welche zum Gegenstand die Werthe hat, welche von ihrer Produktion,

ihrem Austausch als Leistung, von ihrer Cirkulation und von ihrer Consumtion handelt.

Verkaufen, kaufen, andere corelative Ausdrücke, ganz wie consumiren und produziren, dürfen also im Grunde nur von dem durch die Arbeit den Gegenständen gegebenen Werth nicht von den Gegenständen an sich selbst verstanden werden, die nur das Substratum oder die Materie der Werthe und durch sich selbst nichts werth sind.

Und da es oft geschieht, daß zu einem ersten von einem Arbeiter geschaffenen Werthe ein zweiter von einem andern geschaffener hinzugefügt wird, so wird der Gegenstand, welcher den ersten Werth empfangen hat, in Bezug auf den Arbeiter, der ihm den zweiten geben soll, als prima materies betrachtet, die nur für den ersten Produzenten, nicht aber für den zweiten, der noch nichts produzirt hat, gültig ist.

Diese Trägheit der Materie nennt man vom Gesichtspunkt der ökonomischen Wissenschaft Unproduktivität des Capitals.

Entlehnen oder Credit geben sagt man also, ganz wie kaufen und verkaufen, von dem dem Gegenstand gegebenen Werth und durch Vertauschung oder Synekdoche, von der Sache, die den Werth erhalten hat und die dadurch Waare oder Produkt geworden ist.

Nun, das ökonomische Problem besteht in der Organisation des wechselseitigen Credits, d. h. des Austausches der individuell geschaffenen Werthe, abstrahirt von den Gegenständen, welche physisch von diesen Werthen untrennbar sind, welche sie alle tragen, es besteht darin, an die Stelle des materialistischen, anarchischen und unsolidarischen Handels der Sachen, die, so zu sagen, idealisirte Circulation der Werthe zu setzen.

Ein Beispiel wird den Unterschied hervortreten lassen.

Wenn der Bäcker dem Schuster Brod liefert, so giebt er ihm Credit, nicht bloß von den Fabrikationskosten des Brotes, Kosten, die den eigenthümlichen Werth des Bäckers constituiren; — sondern vom Preise des Mehles, des Resultats der speziellen Industrie des Müllers; ferner vom Preise des Ge-

treides, des speziellen Produkts des Landmanns; ferner vom Preise der Bodenpacht, welche für das besondere Produkt des Eigenthümers gehalten wird.

Indem also der Bäcker dem Schuster, der sein Brod kauft, Credit eröffnet, giebt er ihm zugleich Credit sowohl von dem Werth den er schafft, als auch von den Werthen, die vorher von dem Müller dem Landbauer u. s. w. geschaffen worden sind, von Werthen, die er sich mittelst Geld verschafft hat und für die er einsteht, wie für seinen eigenen.

Daraus ergiebt sich, daß dei von dem Bäcker gegebene Credit um Vieles den Werth überschreitet, den er selbst liefern kann und daß folglich seine commerzielle Verantwortlichkeit sehr weit über seine produktive Fähigkeit hinausgeht. Dasselbe, aber im umgekehrten Sinn findet beim Proletarier oder Handarbeiter statt, der auf den Tag oder nach dem Stück arbeitet. Ist ihm sein Lohn gezahlt, so steht er für nichts mehr ein; er bleibt außerhalb der Beziehungen des Credits und des Tausches: seine commerzielle Verantwortlichkeit ist absolut null. und weil er nicht verantwortlich ist, ist er, wie man sagt, Lohnarbeiter, Knecht oder Proletarier.

Also verfährt der einseitige Credit, der anarchische und wucherische Handel.

Es handelt sich demnach, um wieder in die Wahrheit des Gegenseitigkeitsprinzips einzugehen, darum, den Tausch zu organisiren und die Cirkulation zu solidarisiren, dergestalt, daß der Credit und folglich die Verantwortlichkeit für jeden Produzenten, niemals über noch unter seiner Produktion stehe. Denn ohne dies müßte man sagen, der gegenseitige Credit ist eine Chimaire, der Sozialismus eine Lüge und die Republik ein Verbrechen.

Die so gestellte Frage scheint auf den ersten Anblick unlösbar. In der That, da die Form im Produkt von der Materie **untrennbar**, und folglich der Werth nicht außerhalb des Gegenstandes existirt, so scheint es unvermeidlich, daß der letzte Produzent für die vor ihm geschaffenen und unter seine Hände gestellten Werthe verantwortlich wird. Wenn er für das Ganze verantwortlich ist, so ist es gerecht, daß seine Chancen

auf Gewinn mit seinen Chancen auf Verlust zur Ausgleichung kommen; folglich sind der Individualismus und die Unsolidarität die nothwendige Bedingung des Handels. Mit einem Wort, durch die Unmöglichkeit, den Werth von dem Gegenstand, an dem er haftet zu trennen, besteht ein Widerspruch zwischen der Verantwortlichkeit des Credits und seiner Gegenseitigkeit.

Aber dieser Widerspruch ist nur scheinbar und was in der Theorie einen unbesiegbaren Einwurf gegen die Gegenseitigkeit des Credits zu bilden scheint, verschwindet in der Praxis. Es genügt, um die Schwierigkeit zu lösen, von jedem Geschäftsmann und Industriellen, mit Beibehaltung der ganzen Verantwortlichkeit für die Werthe, die in seinen Händen sind, nur für den Theil Werthes, der in jedem Gegenstand das spezielle Produkt seiner Industrie ist, Credit zu verlangen: d. h. mit andern Worten, um das Meiste zu erlangen, muß man hier das Wenigste fordern.

Erklären wir das.

Wenn z. B. der Bäcker, statt von dem ganzen Werth des Brodtes Credit zu geben, sich darauf beschränkte, Credit von dem Theil des Werthes zu geben, den er durch seine eigene Arbeit in dem Produkt welches man Brot nennt, verkörpert hat, so würde daraus folgen: 1) daß seine Verantwortlichkeit für die Werthe, die er nicht selbst geschaffen, gedeckt sein würde, weil ihm diese Werthe zurückbezahlt worden wären; 2) daß der Consument, statt z. B. 60 Cent. für ein Brod von vier Pfund zu zahlen oder zu schulden, 50 Cent. zahlen würde, indem er für den Rest Credit oder Erlaß erhielte.

Nehmen wir demnach an, daß der Müller seinerseits dem Bäcker nicht für den ganzen Preis des Mehles, sondern für den Preis seiner Fabrikation; daß hierauf der Landbauer dem Müller nicht für das Getreide; sondern für die Arbeitskosten Credit gebe; daß dasselbe endlich von Seiten aller Produzenten ohne Ausnahme geschehe, so würde man, da der Credit sich dann nur auf den von einem jeden von ihnen geschaffenen Werth bezieht, und die andern Kosten sämmtlich reservirt sind, zu einem System wechselseitiger Credite, Erlasse oder Vergütungen ge-

langen, das eben so leicht in der Praxis zu begreifen, als in der Theorie zu beweisen ist.

Und so beschaffen ist genau die auf ihren elementarischsten aphoristischsten Ausdruck zurückgeführte Idee des wechselseitigen Credits.

Diese Idee handelt es sich zu **construiren**, nachdem ihre Kritik und Prüfung bewirkt ist. Denn es ist klar daß ich nicht Willens bin, in diesem Zustand ursprünglicher Nacktheit der sozialen Praxis die Idee des gegenseitigen Credits darzubieten: ein Axiom ist keine Wirklichkeit, eben so wenig, wie das Winkelmaaß und die Richtwaage Häuser sind. Man muß die Idee von Neuem analysiren, sie umkehren, sie Bewegungen machen, produziren lassen, mit einem Wort sie construiren, wenn man ihren Sinn und ihre Bedeutung erkennen will.

An dieser Construction, ohne Beispiel in den Jahrbüchern der Philosophie und Wissenschaft, kann ich von nun an ohne Zerstreuung arbeiten. Geben wir zuerst eine kleine Probe dieser Arbeit, indem wir den ersten Stein des Gebäudes dem Leser vor Augen legen.

Ich verfahre hypothetisch.

Die Assoziation der Hemdenverfertiger hat sich der Assoziation der Hutmacher gegenüber verbindlich gemacht, dieser bei laufender Rechnung alle fertigen Waaren, deren sie bedürftig sein könnte, mit Erlaß von 10 pCt. auf den Fabrikpreis zu liefern.

Ihrerseits hat sich die Assoziation der Hutmacher gegenüber der Assoziation der Hemdenverfertiger verbindlich gemacht, diesen letzteren alle Kopfbedeckungs-Gegenstände, deren sie bedürftig sein werden, auch unter Abzug von 10 pCt. auf den Fabrikpreis zu liefern.

Ferner, durch eine ausdrückliche Clausel des Contrakts ist stipulirt worden, daß der Preis der von jeder der contrahirenden Parteien gemachten Lieferungen je nach der Wahl des Schuldners in Geld oder in Producten seiner Industrie abgetragen werden sollte.

Das ist eine Operation des gegenseitigen Credits.

Da die ausgetauschten Werthe gleich sind und der beiderseitig bewilligte Erlaß proportionell, so hat keine der Parteien an der andern gewonnen. Sie hätten ebenso übereinkommen können, daß der Erlaß, statt 10 pCt. 80 oder 90 pCt. oder gar Erlaß des ganzen Preises sein sollte, ohne daß sich in ihrer respectiven Situation irgend etwas geändert hätte.

Auf dieser ersten Stufe, wo der Credit nur zwischen zwei Austauschenden stattfindet, ist die Wirkung der Gegenseitigkeit unmerklich und finanziell null.

Vom Gesichtspunkt der Prinzipien und auf die Folgen schließend, muß man die Bedeutung eines solchen Contrakts beurtheilen.

Also, aus der zwischen den beiden Assoziationen eingegangenen Verbindlichkeit und aus dem Gegenseitigkeits-Vertrage, der, ohne sie solidarisch zu machen, sie assoziirt, ergiebt sich einerseits, daß durch diesen Vertrag jede Gesellschaft sich die Produkte der andern zum möglichst billigsten Preise gesichert hat, was sie für einen Theil ihrer Consumtion von den Wechselfällen des Wuchers befreit; andererseits, daß durch dasselbe Engagement jede Gesellschaft sich die Unterbringung einer Quantität von Waaren, die zum mindesten derjenigen, welche sie selbst wird verlangen können, gleich ist, gesichert hat.

Dergestalt, daß, wenn durch irgendwelche Combination dieselbe Verbindlichkeit, nicht zwischen zwei, sondern zwischen hundert oder tausend Arbeitergesellschaften eingegangen wäre, die Arbeit, der Lohn, der billige Preis, um nur noch von dieser einzigen Folge des Gegenseitigkeitprinzips zu reden, sich zugleich Allen garantirt finden würden.

Nun denn, würde eine ähnliche Coalition der Arbeit gegen das Feiern und das Elend etwas illegitimes haben, ich will sagen, würde sie außerhalb der ökonomischen und sozialen Tradition stehen? — Aber ähnliche Uebereinkommen machen sich alle Tage nicht nur zwischen Privatleuten, sondern zwischen ganzen Classen von Produzenten. Das ist ältester und allbekannter Gebrauch.

Würde sie illegal sein? — Aber sie ist nur eine Varie-

tät des gegenseitigen Vertrags, des ältesten rationellsten, billigsten aller Contrakte.

Würde sie die öffentliche Ordnung bedrohen? — Aber das hieße sagen, daß die öffentliche Ordnung nur unter der Bedingung der finanziellen Krisen, der Handelsstockungen und des Elends des Proletariats besteht.

Es bleibt also diese einzige Frage übrig: Kann die Anwendung der Gegenseitigkeits-Idee **generalisirt** werden und in kurzer Frist? Kann sie auf die ganze Gesellschaft angewandt werden, kann sie allen Bedürfnissen entsprechen, allen Schwierigkeiten genügen, eine Lösung für alle Fälle liefern? Kann sie sich fest und unwiderruflich begründen? Nicht genug: verändert sie radikal die Oekonomie der Gesellschaft? Schafft die Gegenseitigkeits-Idee das Patronat des Unternehmers, das Schmarotzerthum des Rentiers, die Autorität des Eigenthümers ab, wie der Christianismus den Polytheismus und die Sklaverei aufgehoben; wie die französische Revolution den Despotismus und Feudalismus abgeschafft hat? Kann sie, indem sie sich auf die Arbeit stützt, das Uebergewicht des Capitals zerstören? Gießt sie in jedem Sinn über die Gesetze, Sitten, Institutionen ihre Strahlen der Art aus, daß sie durch Assimilation die Gesetze, Sitten, Institutionen verwandelt? Was ist endlich ihre Action, ihr Gang, was sind ihre revolutionären Mittel? . . . .

Nachschrift.

„An der Construktion dieser Idee, ohne Beispiel in den Jahrbüchern der Philosophie und Wissenschaft, kann ich von nun an ohne Zerstreuung arbeiten." Proudhon denkt, Barrot-Faucher lenkt: eine Verurtheilung zu 3 Jahr Gefängniß, weil er den § der Constitution: „Der Präsident ist verantwortlich" ernst nahm, hat den Denker unsanft aus seinen Gedanken in die Wirklichkeit zurückgestoßen; er hat einstweilen den „Beweis des Sozialismus" fallen lassen, um durch ein ausführliches Memoire zuförderst die Cassation jenes Urtheils zu erlangen. Ebenso ist er von der Direction der „Volksbank" zurückgetreten. Der Jubel der reaktionären Blätter ist groß, sie sind blind und dumm wie immer. Denn der Pariser Correspondent der „Neuen Rheinischen Zeitung" trifft das Richtige, wenn er sagt: „Proudhon hat heut die erste revolutionäre Maaßregel getroffen: er hat seine Bank aufgelöst." Proudhon, der Revolutionär, ruft aus: „Die Zeit ist vorbei für friedliche und auf dem Boden der Gesetze sich bewegende Organisation. Es gilt jetzt für unsere Existenz zu kämpfen. Organisiren durch freiwillige Unterschriften und in Verbindung setzen der Arbeiter-Assoziationen, heißt seine Zeit mit Bagatellen verlieren. Die Welt hat keine Zeit mehr, das Resultat unserer Erfahrungen abzuwarten. Siegen gilt es oder sterben auf dem Kampfplatz der Revolution! Siegen, d. h. das demokratisch-soziale Prinzip zur Herrschaft erheben. Wozu bedarf es aber dann noch der Volksbank? Steht uns dann nicht die Bank von Frankreich zu Gebot? Unterliegen wir aber und fallen wir zurück unter das Joch der Capitalisten, wozu Tag für Tag den Centime des Armen abzwacken?"

Brav gesprochen, Proudhon! Hatte Blanqui das Gefängniß Nichts gelehrt? Ringe den Doctrinair in dir nieder! „Nein! Nein! keine falsche Hoffnung, keine weichliche Vereinbarung, keine Schwäche! Eine revolutionäre Lösung thut noth!"

So schreibt **Proudhon** am Schluß eines Artikels den 14. April: — und siehe da! schon am folgenden Tage, am 15ten, erscheint sie wieder, die alte „falsche Hoffnung," die alte „weichliche Vereinbarung," die „alte Schwäche": das Gouvernement soll nur ein wenig gnädiger, nicht gar so grausam gegen ihn verfahren, dann — und das „Peuple" wird darum, weit entfernt, den Sturz des Gouvernements durch revolutionären Angriff zu beschleunigen, sogar auf die Kühnheit, Färbung und das Feuer der revolutionären Sprache verzichten; — dann wird die „Volksbank" wieder aufgenommen werden. . . . . So wird denn die Erfahrung noch derber, noch schonungsloser sprechen müssen, damit sich die markige, ursprüngliche Kraft Proudhons endlich frei mache!

Anhang.

Der Leser, welcher die vorstehende Schrift mit kritischem Blick verfolgt hat, wird es billigen, wenn wir den bedeutendsten Theil aus der Rede, welche Blanqui am 31. März vor dem Hühnerhofe zu Bourges, vor der vom französischen Witz treffend in eine basse-cour verwandelten haute-cour, gehalten, als Anhang folgen lassen. Der „Herkules des Verbrechens" sagte:

„Welche großartigen Perspective nach dem Februar! und wie bald verschwand sie! Der Weg zeigte sich von Weitem so schön und so breit und die Unfähigkeit hat uns in gräßliche Schlammlöcher gestürzt.

Meine Stimme versuchte sich gegen die Perfidien zu erheben; sie haben sie erstickt unter der Verleumdung.

Meine Utopie mißfiel ihnen, und ich halte sie für die einzige Möglichkeit; sie ist der Schlüssel, der die Thür des unbekannten Tempels öffnen muß: es ist wahr, der Schlüssel ist nicht von Gold. Es giebt sehr einfache Probleme, die unlös-

bar scheinen, weil sie schlecht gestellt werden. Die Revolution von 1848 wollte die Corruption entthronen. Ist es ihr gelungen? Nein. Nun wohl! der Sturm wird von Neuem beginnen. Die Corruption minirt Frankreich, alle Parteien kranken daran; die achtzehn Jahre der letzten Regierung haben das venerische Gift den entferntesten Verzweigungen des gesellschaftlichen Körpers inokulirt. Mit materiellen Mitteln diese ganz moralische Krankheit behandeln, ist ein verderblicher Irrthum, man wird es nur verschlimmern.

Die Staatsgewalt hat das Uebel verursacht, sie allein kann es heilen; möge sie wenigstens diese Aehnlichkeit mit der Lanze des Achilles haben. Vor allem aber möge sie die homöopathische Methode aufgeben; sie hat ihr sehr schlecht angeschlagen bis auf diesen Tag.

Die Kur muß moralisch sein: ökonomische, soziale oder finanzielle Theorien, Utopien und Routinen würden elendiglich scheitern gegen die Plage, welche die Seelen verheert.

Frankreich ist zugleich verdorben durch das Beispiel der Corruption und erbittert über das Schauspiel derselben; es sieht in den Staatsmännern nur mehr einen gierigen Schwarm, ohne Schaam und Glauben.

Republik, Kaiserreich und Königthum flößten ihm gleiche Verachtung und gleiches Mißtrauen ein. Betrogen, ruinirt, demoralisirt glaubt es an Nichts mehr, verzweifelt es und wälzt sich auf seinem Schmerzenslager.

Die Republik hatte ihm Erleichterung der öffentlichen Lasten und Rechtschaffenheit versprochen, und dies lautet in die Wirklichkeit übersetzt: 45 Centimen-Steuer und Erpressungen. Die Präsidentschaft hatte Zurückzahlungen versprochen, sie schickt Einquartierungen.

Die provisorische Regierung nahm drei Monate Elend als Opfer auf dem Altar des Vaterlands von den Arbeitern an und sprach jedem ihrer Mitglieder täglich 200 Frcs. zu. Betrügereien, Unterschleife, Immoralitäten immer und überall; auch ist der Glaube und die Geduld zu Ende, Nichts bleibt mehr, als überreizte Gelüste, verzehrendes Elend und todte Gewissen.

Das ist eine allgemeine Auflösung, bald das Chaos! . . . Ohne eine Radikalreform wird die Gesellschaft vom Sturm umgeworfen untersinken. Man kann ihr wie Jonas zurufen: „Noch vierzig Tage und Ninive wird zerstört sein!“ So thue denn Ninive Buße: das ist der einzige Glücksfall der Genesung. Wenn die Staatsmacht durch eine plötzliche Umwandlung mit Peitschenhieben die raubgierigen Geschöpfe hinaustriebe, welche alle Hierarchien anfüllen; wenn sie auf den Cynismus der Habgier die Gluth der Interesselosigkeit folgen ließe; wenn die Corruption überall bei den Beamten der Hingebung und der Rechtschaffenheit Platz machte; wenn die öffentlichen Aemter, statt das Schauspiel eines Ekel erregenden Jägerrechts, nun mehr eine Pflicht, ein Opfer wären: welche tiefe und plötzliche Revolution würde in den Geistern eclatiren! — Das Beispiel von Oben ist immer unwiderstehlich; die Sittenstrenge würde eben so ansteckend sein, als die Corruption; sie würde allen Classen durch die Herrschaft der Staatsmacht über die Gemüther auferlegt werden.

Aber, wird man sagen, der Credit, die Arbeit, die Circulation sind eine Sache der Wissenschaft, nicht des Gefühls. Ich weiß es, aber der Glaube und der Enthusiasmus sind Hebel, welche die Welt emporheben. Beginnen wir damit, Alles übrige wird folgen. Alexander, in der Wüste Gedrosien, verschüttete in den Sand die wenigen Wassertropfen, die man ihm in einem Helm bringt, und ruft aus: „Jeder oder Niemand! . . .“ Diese Selbstverleugnung ihres Führers elektrisirt und rettet die macedonische Armee, die ihrem Untergang nahe war. Wenn das Volk fastet soll Niemand essen: das war meine Utopie, die ich am Morgen des Februar träumte. Wieviel unversöhnliche Feinde hat sie mir erweckt! sie dachten nur daran, die Interessen zu entfesseln: ich wollte die Gewissen in Leidenschaft setzen; es handelte sich indeß keineswegs darum, eine Republik von Spartanern aus dem Grabe hervorzurufen, sondern eine Republik ohne Heloten zu gründen. Vielleicht wird meine Utopie als die allerthörigtste und unmöglichste erscheinen. Dann rette Gott Frankreich!“

7394
98 30
Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Proudhon, Pierre-Joseph,

Theoretischer und praktischer Beweis des Sozialismus oder Revolution durch den Credit Proudhon's neueste Schrift. Hg. von Theod. Opitz

Leipzig 1849

Pol.g. 779 hh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770403-4